



Ascher Landbrief



Folge 4

April 1995

47. Jahrgang



Frühling am Niklas. Wo stand der Fotograf?

Versöhnung '95: Deutsche und Tschechen mahnen

Tschechische und sudetendeutsche Intellektuelle haben die Regierung in Prag und die politische Repräsentation der Sudetendeutschen aufgefordert, unverzüglich Verhandlungen mit dem Ziel der Versöhnung aufzunehmen.

In einer gemeinsamen Erklärung, die zeitgleich in Bonn und Prag veröffent-

licht worden ist, verlangten die insgesamt 105 Geisteswissenschaftler zudem die Erarbeitung eines übereinstimmenden Standpunktes zu den tragischen Ereignissen und Entscheidungen der Vergangenheit. „Es ist notwendig, daß Tschechen und Sudetendeutsche gemeinsam den guten Willen finden und sich die

Hand zur Versöhnung reichen“, heißt es in dem Dokument.

Im Interesse der Zukunft sollte nach Ansicht der Unterzeichner der Erklärung überdies ein gemeinsames Programm zur Zusammenarbeit zwischen den Tschechen und den nach dem Zweiten Weltkrieg aus der damaligen Tschechoslowakei ausgewiesenen Sudetendeutschen entwickelt werden. Ein weiterer Vorschlag sieht die Schaffung einer deutsch-tschechischen Stiftung mit staatlicher Beteiligung vor, mit der konkrete Projekte im vor 1945 überwiegend von Deutschen besiedelten tschechischen Grenzgebiet unterstützt werden sollen. Die Initiative für die Versöhnungserklärung kam von unserem Ascher Landsmann Dr. Rudolf Hilf, dem geistigen Vater der Euregio Egenensis, und wurde erstmals bei der Abschlußveranstaltung der „2. Akademischen Sommerschule“ in Marktrechwitz vorge-

tragen. Unterzeichnet wurde die Erklärung von tschechischer Seite unter anderem von dem ehemaligen tschechischen Ministerpräsidenten Petr Pithart, dem Vorsteher des Prager Klosters Brevnov, Anastaz Opasek und dem früheren Chefberater von Regierungschef Václav Klaus, Bohumil Dolezal.

Von sudetendeutscher Seite unterzeichneten das Dokument neben dem SPD-Bundestagsabgeordneten Peter Glotz unter anderem der Bundesvorsitzende der Ackermann-Gemeinde, Herbert Werner, sowie Weihbischof Gerhard Pieschl und der Vorsitzende der Seliger-Gemeinde, Volkmar Gabert.

Die tschechische Regierung lehnt Verhandlungen mit der politischen Repräsentation der Sudetendeutschen ab. Das Prager Außenministerium teilte mit, „in der Frage der tschechischen und sudetendeutschen Beziehungen ist lediglich die deutsche Regierung der Partner“.

★

Die obengenannte Erklärung hat folgenden Wortlaut:

„Im Jahr 1995 gedenken wir des 50. Jahrestages des Endes des Zweiten Weltkrieges. Dieses Jahr wurde gleichzeitig von den Vereinten Nationen als ‚Jahr der Toleranz‘ verkündet, das Jahr des Kampfes gegen Haß, Intoleranz und gewalttätige Gruppenkonflikte. Wir möchten durch die nachfolgende Initiative zur Erfüllung dieser Zielsetzung beitragen.“

Vor einem halben Jahrhundert ordnete die damalige tschechoslowakische Regierung die Vertreibung von mehr als drei Millionen Deutschen aus den böhmischen Ländern und der Slowakei unter Zustimmung der Mehrheit der tschechischen Bevölkerung sowie mit Billigung der Siegermächte an. Sieben Jahre vorher wurde das Land durch das der Tschechoslowakischen Republik aufgezwungene Münchener Diktat der Großmächte zerteilt, was zur Wehrlosmachung des Staates und schließlich zum Verlust seiner Freiheit führte. Die Mehrheit der Sudetendeutschen begrüßte und unterstützte diese Politik der Teilung. Zwanzig Jahre zuvor wurden diese Sudetendeutschen gleichfalls unter Zwang dem tschechoslowakischen Nationalstaat einverleibt. Und noch vorher unter der Österreichisch-Ungarischen Monarchie scheiterten alle tschechisch-deutschen Ausgleichsversuche im Rahmen der böhmischen Länder. Das alles ist zwar schon Geschichte, aber nicht bloß Geschichte: Zur Geschichte werden diese Ereignisse erst dann, wenn die beiden Parteien, die Sudetendeutschen und die Tschechen, einen gemeinsamen Schlußpunkt gesetzt haben.

In einer nahezu 150jährigen Entwicklung haben sich die Deutschen der böhmischen Länder und die Tschechen so auseinandergeliebt, daß es schließlich zur zweifachen Trennung im Bösen kam — 1938 und 1945. Die offensichtlichen Folgen dieser vergangenen Entscheidungen vergifteten die Atmosphäre in Mitteleuropa und beeinflussen die deutsch-tschechischen Beziehungen in ungünstiger Weise. Es ist notwendig, daß Sudetendeutsche und Tschechen gemeinsam den guten Willen finden und sich die Hand zur Versöhnung und zur Bereitschaft der Zusammenarbeit im Geiste des deutsch-tschechischen Vertrags

über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit reichen.

Wir schlagen deshalb vor, unverzüglich Gespräche zwischen der tschechischen Regierung und der politischen Repräsentation der Sudetendeutschen zu eröffnen. Inhalt dieser Gespräche sollten alle Fragen sein, die zumindest eine der Seiten für noch offen hält. Für unerlässlich halten wir insbesondere die Formulierung eines gemeinsamen Standpunktes zur Problematik der Entscheidungen der Vergangenheit, der sich auf die anerkannten Normen der Menschen- und Bürgerrechte stützt. Weiter schlagen wir vor, daß sich die Gespräche beider politischer Repräsentationen darauf konzentrieren, ein gemeinsames Programm der Zusammenarbeit zwischen den Sudetendeutschen und den Tschechen zu entwickeln. Dieses Programm sollte die Möglichkeit der Rückkehr jener Vertriebenen einschließen, die das wünschen und zwar unter der Bedingung der Gleichberechtigung der Rückkehrer mit der übrigen Bevölkerung der Tschechischen Republik. Wir schlagen weiter vor, eine gemeinsame deutsch-tschechische Stiftung mit staatlicher Beteiligung zu schaffen, die konkrete Projekte im tschechischen Grenzgebiet unterstützen soll. Schließlich schlagen wir vor, daß Sudetendeutsche und Tschechen gemeinsam die Erweiterung und institutionelle Verankerung der bereits bestehenden grenzüberschreitenden Zusammenarbeit der benachbarten Regionen der Tschechischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland unterstützen, damit sie schrittweise jene Gestalt annehmen, die in Teilen Westeuropas schon seit Jahren eine Reihe funktionierender Euroregionen haben — dies bei Respektierung der in beiden Staaten geltenden Rechtsordnung.“

Foto-Ausstellung in Asch?

Vielen Landsleuten wird die Fotoausstellung „Asch, wie es einmal war“ anlässlich des Heimattreffens im vergangenen Jahre in guter Erinnerung sein, die im Rehauer Rathaus gezeigt wurde. Der Ascher Bürgermeister Lybor Syrovatka, der die Ausstellung besichtigte, äußerte spontan den Wunsch, sie im Ascher Museum zu zeigen. Wörtlich: „Ich will meinen tschechischen Landsleuten zeigen, was sie aus dieser Stadt gemacht haben“.

Um dieses Thema zu besprechen, sind am 21. März der Rehauer Bürgermeister Edgar Pöpel, Rehaus Kulturamtsleiter Siegfried Hösch, Helmut Klaubert und Peter Brezina von der Stiftung Ascher Kulturbesitz bzw. Heimatverband des Kreises Asch, nach Asch gefahren. Ihre Gesprächspartner waren Bürgermeister Syrovatka sowie Josef Borsik, der Leiter des Ascher Museums, zu dem insbesondere Helmut Klaubert seit langem gute Kontakte hat.

Die beiden Bürgermeister betonten die Wichtigkeit einer guten Nachbarschaft. Syrovatka sah die Notwendig-

keit, durch Aufklärungsarbeit, wie sie die geplante Ausstellung darstellte, über den tatsächlichen geschichtlichen Hintergrund zu informieren, die Gedanken aber — dann frei von Ressentiments und geprägt von einer positiven Einstellung — auf ein gutnachbarliches Miteinander zu richten. Pöpel sah die beiden Städte Rehau und Asch auf dem richtigen Weg. Ein gegenseitiges Verstehen sei durch intensive Kontakte im kulturellen Bereich leichter zu erzielen.

Syrovatka betonte, daß er den Schmerz der früheren Ascher verstehen könne. „Keiner von uns“, erklärte das Stadtoberhaupt, „hatte als einzelner die Möglichkeit, den Lauf der Geschichte bestimmend zu beeinflussen. Es ist unsere Aufgabe, dem anderen mit einer positiven Einstellung zu begegnen, diese Einstellung weiterzuermitteln und so einer guten Zukunft entgegenzusehen.“

Helmut Klaubert wies in klaren Worten auf die Befindlichkeit der früheren Ascher Bürger hin, die sich zu Zeiten des Eisernen Vorhangs noch einen Traum von ihrer alten Heimatstadt be-

wahrt hatten, nach der Grenzöffnung aber von einer trostlosen Realität eingeholt wurden. Vor diesem Hintergrund, und geprägt vom traumatischen Erlebnis der Vertreibung, müsse man verstehen, daß auch heute noch manche vertriebenen Ascher von Kontakten zum heutigen Asch nichts halten. Trotzdem gebe es keine Alternative zu einem Aufeinanderzugehen.



Auf dem Foto von links nach rechts, oben: Peter Brezina für den Heimatverband des Kreises Asch, Siegfried Hösch, Leiter des Kulturamtes der Stadt Rehau, Helmut Klaubert für die Stiftung Ascher Kulturbesitz; unten Rehaus 1. Bürgermeister Edgar Pöpel, der Ascher Bürgermeister Lybor Syrovatka

Aktuelle Nachrichten

Krise der Ascher Hotelbesitzer

Mit einem großen Hotelboom haben die Ascher Hotelbesitzer nach der Wende im Jahre 1989 gerechnet. Viele von ihnen haben deshalb hohe Kredite bei den Banken aufgenommen und die jeweiligen gastronomischen Betriebe vom Staat oder der Stadt noch zu annehmbaren Preisen gekauft. Die verfallenen Häuser haben aber weitere Millionen Kronen an Investitionen geschluckt, und trotz allem waren sie dem Standard westlicher Hotels nicht gewachsen. So blieben manche der erhofften Touristen lieber in den etwas teureren, aber komfortableren Hotels in Deutschland, die über perfekte Hygiene und viele moderne Einrichtungen verfügen.

In Asch hat als erstes das Hotel „Prago“ das „Handtuch geworfen“. Bisher erfolglos wird auch das in der Rekonstruktion befindliche Hotel Schützenhaus angeboten. Und jetzt ist auch in dem wohl bekanntesten und traditionsreichsten Ascher Hotel Löw hinter dem Fenster eine kleine diskrete Tafel erschienen: „Zum Verkauf — Na prodej“. Auch hier hat der neue Besitzer nicht viel Hoffnung, daß ihm jemand seine großen Sorgen abkauft.

Inzwischen verfällt dieses einst so schöne Hotel weiter, und auch die ehe-

Ascher Niklaskirche soll renoviert werden

Der seit Juni vergangenen Jahres in Asch tätige katholische Geistliche Frantisek Klika hat die Absicht, die St. Niklas-Kirche zu renovieren. In einem Schreiben an den Heimatverband des Kreises Asch schildert er den erbärmlichen Zustand der Kirche. Er bemühe sich, so schreibt er, um Zuschüsse der Stadt Asch, des Landratsamts Eger und des tschechischen Kultusministeriums.

Er ist allerdings auch auf Spenden der vertriebenen Ascher angewiesen. Er bittet herzlich, ihm behilflich zu sein.

Bei der letzten Sitzung der Vorstandschaft des Heimatverbandes wurde beschlossen, der Bitte des katholischen Geistlichen zu entsprechen. Alle Landsleute, denen an der Renovierung der St. Niklas-Kirche gelegen ist, werden gebeten, ihre Spenden mit dem Vermerk „Renovierung St. Niklas“ auf das Konto des Heimatverbandes des Kreises Asch, Sparkasse Rehau, Kto.-Nr. 430 205 187, BLZ 780 550 50, einzuzahlen. Die eingegangenen Spenden werden jeweils im „Spendenausweis“ des Ascher Rundbriefs veröffentlicht.

maligen Ascher, die das „Löw“ vielleicht auch aus sentimentalischen Gründen nach der Wende besucht haben, bleiben ihm jetzt schon fern.

Schnee von gestern sind die Pläne des Rathauses, mit Hilfe eines ausländischen Investors ein großes Hotel am alten Marktplatz aufzubauen. Große Sorgen haben aber nicht nur die Hotel-

besitzer, sondern auch die Pensionsinhaber und Gastronomieunternehmer. Die tschechische Klientel bleibt ihren Unternehmen aus Preisgründen fern, und auch die zahlungsfähigen Touristen erscheinen in Asch nicht so oft, wie sich das die Unternehmer vielleicht vorgestellt haben.

(Selber Tagblatt)

Fritz Klier:

Schtöckklöim

Wie jedes Jahr fuhr ich auch im vergangenen Herbst zu meinem Sohn nach Kulmbach, um ihm beim Ausschneiden der Bäume, Sträucher und Hecken behilflich zu sein. Während der Arbeit deutete er mir an, daß im Garten noch ein ausgedienter Hackstock liege, der ebenfalls mit zur Abfuhr bereitgelegt werden müsse. Ich sah mir dieses Stück Baumstamm an und dachte an die Stufen, die beim Hinuntertragen bewältigt werden mußten, weil es sich um ein Hanggrundstück handelt. Da fiel mir ein, daß im Werkzeubestand meines Sohnes noch Eisenkeile aus meiner „Schtöckgrowerszeit“ vorhanden sind und sagte zu ihm: „Dean schwaan Schtuack schleupfma niat daou oi, dean tammer klöim.“ Er sah mich ganz verwundert an und fragte: „Woos tammer?“ Ich mußte zwar lachen, aber woher sollte er auch wissen, was hinter diesem Wort steckt, war er doch damals noch ein kleiner Bub.

Da führte ich ihn in Gedanken in eine Zeit zurück, die hart und entbehrungsreich war, die Nachkriegszeit. Mit meiner Familie wohnte ich in Schönwind in einem ehemaligen Zollhaus, das dem Ascher Unternehmer Cölestin Wunderlich gehörte, ein Zimmer mit 14 Quadratmetern. Ein kleiner Schrank, ein Kasten für das Geschirr, eine selbstgefertigte gemeinsame Liege und ein Kinderbett. Mehr paßte nicht hinein, Weihnachten hing der Christbaum an der Decke. Die Häuser im Dorf waren bis unter das Dach mit Heimatvertriebenen vollgestopft, die Wälder waren wie mit Besen ausgekehrt. Die „Kousn“ waren, kaum vom Baum gefallen, schon eingesammelt und heimgetragen.

Das war die große Zeit der „Schtöckgrowerei“, sozusagen gezwungenermaßen. Einiges Werkzeug rettete man aus der alten Heimat, was noch fehlte konnte man kaufen, denn damals gab es noch Schmiede und Sägenfeiler. Der erste Gang war zum Waldbesitzer, um sich Stöcke zuweisen zu lassen. Sie wurden namentlich gekennzeichnet. Die Gesamtheit der zugewiesenen Stöcke bezeichnete man als „Taal“ (Teil). Voller Erwartung wurden die Stöcke besichtigt und man war erfreut, wenn recht viele Fichten dabei waren, denn diese hatten im Gegensatz zu den Föhren lange Wurzelausläufer, brachten mehr Holz und hatten nur selten Herzwurzeln. Das war die Hauptwurzel, die vom Stock aus senkrecht in das Erdreich ragte, was bei den Föhren fast immer der Fall war.

Nun konnte die Arbeit beginnen. Mit dem mit Werkzeug beladenen Handwagen ging es beizeiten in den Wald. Eine stabile Kartoffelhaut kam als erstes zum Einsatz. Mit ihr wurden die Wurzelausläufer freigelegt und an den Enden abgeschlagen. Dasselbe geschah mit allen anderen Wurzeln, die den Stock noch festhielten.

Im Jahre 1948 geschrieben von Emmi Jäckel (gest. 1988)

An der Grenze!

Ich steh an stillen Plätzen an der Grenze ganz allein,
seh drüben mein Heimatstädtchen im Frühlingssonnenschein.
Ich seh die roten Dächer, gebettet in frisches Grün,
und meine Augen schweifen liebkosend darüber hin.
Es werden mir die Augen von heißen Tränen blind,
ich such' das Fleckchen Erde, wo meine Lieben sind.
Sie waren in der Heimat, als man zu Grab sie trug,
sie kennen nicht die Wunden, die mir die Fremde schlug.
Und weiter schweift das Auge, ums Herz wird mir so weh,
ich seh Dich drüben stehen, Du Turm auf lichter Höh'.
Gar liebliche Bilder steigen aus der Erinnerung viel,
ich seh mich Dir zu Füßen bei fröhlichem Tanz und Spiel.
Es war ein Glitzern und Prangen zur herrlichen Winterszeit,
warst Du von Rauhreif behangen, die Umwelt ganz verschneit.
Ich seh Dich zur Sonnenwende im lodernden Fackelschein,
ein Mahner ohne Ende, stets deutsch und treu zu sein.
Ich halte Dir die Treue, und hier gelob ich still,
ich kehre zu Dir wieder, wenn es der Herrgott will.

Franz Weller:

Der Treueschwur!

Die Deutschen einst vertrieben, gar viele sind schon tot,
und alle die noch leben, sie sahen der Heimat Not. —
Den Treueschwur von einstens, den hat der Wind verweht,
denn ohne eine Heimat, kein Treueschwur besteht.
Bei uns'rem stolzen Riesen, da sieht das anders aus,
man konnt' ihn nicht vertreiben, d'rum ist er noch zu Haus.
Und weiter wird er strahlen in uns'rer Heimatflur,
und weiter wird er leisten für uns den Treueschwur.
Solang' der Turm wird stehen und in die Runde seh'n,
solange wird er rufen, was einstens ist gescheh'n . . .
Ist unser stolzer Riese auch nicht aus Fleisch und Blut,
so ist er doch ein Zeuge, daß man nicht „Unrecht“ tut.
Erst wenn ein jeder Böhme mit lauter Stimme spricht:
„Was hier geschehen — Recht war das nicht!“
Dann ist die Zeit gekommen und es wär wahrlich schön.
So könnt aus einem Bismarck-Turm ein EURO-TURM entsteh'n.

Das Gewohnheitsrecht ließ es zu, daß sich jeder Stöckegraber einen Riegel absägen durfte. Je schwerer der Riegel, desto größer die Hebelwirkung. Er wurde an der längsten Wurzel angesetzt, wenn man glaubte, daß der Stock frei war und schon nachgeben würde. Nun begann das Wippen und Schaukeln und wenn man Glück hatte, konnte man alsbald das allen Stöckegrabern wohlbekannte Zerreißgeräusch vernehmen, wobei sich gleichzeitig der Riegel nach unten senkte. Natürlich ging es nicht immer so problemlos und oft hing man am Riegel wie ein „Tatermandl“. Da half alles wippen nichts, es mußte weitergegraben und gesucht werden, bis man das Hindernis fand. Bei den Stöcken mit Herzwurzeln, also bei den Föhren tat man sich schon schwerer. Da mußte von Anfang an tiefer gegraben werden, um an die Herzwurzel zu gelangen. War das geschehen, kam die Hacke zum Einsatz. Knieend und seitlich schlagend, mußte diese Wurzel bearbeitet werden. Ging es mit der Hacke nicht mehr weiter, mußte das Herzwurzeleisen ran. Das war ein ca. 3/4 Meter langes zugespitztes Eisen, meistens geschmiedet aus einer LKW-Feder. Das Eisen wurde mit dem Schlegel in die bereits angehackte Herzwurzel getrieben, bis diese durchtrennt war. Waren die Stöcke endgültig vom Erdreich gelöst, mußten sie aus der Grube gewälzt werden. Nun konnte man mit dem „Klöim“ beginnen. (Klieben = Spalten) Die Stöcke, die nun mit der Unterseite nach oben lagen, wurden gevierteilt, damit sie aufgeschlichtet und abtransportiert werden konnten. Die unterseite, in der die Wurzelstränge des Stockes zusammenliefen, hieß in der Zunftsprache „da Oasch“. Diese Stränge mußten erst einmal durchtrennt werden, denn dort wurden die Eisenkeile angesetzt. Wurde diese Arbeit nicht gründlich genug ausgeführt, gelang es nicht, den Keil mit dem Schlegel in den Stock zu treiben. Er federte und sprang immer wieder aus der Ansatzstelle. Dann mußte eben tiefer gehackt werden. Natürlich mußten für diesen Arbeitsvorgang mehrere Keile verwendet werden, bis der Stock klob. Auch Holzkeile kamen teilweise zum Einsatz, die aber nur den Zweck hatten, bereits gespaltene Stellen offenzuhalten. Wenn alle Stöcke gespalten und aufgeschlichtet waren, konnte der Abtransport erfolgen. Den besorgte immer der Veit Hermann aus Himmelreich, der in Neuhausen eine kleine Landwirtschaft betrieb und stets ein Pferdepaar im Stall hatte. Pferde waren sein Hobby. Die Tiere waren recht gescheit, sie brachten den Hermann immer wohlbehalten nach Hause, wenn er einmal auf Tour war im „Bügelreisen“ in Erkersreuth oder beim Geiers Karl in Faßmannsreuth und wenn seine Zügelführung nicht mehr die sicherste war. Später bewirtschaftete der Hermann das Gasthaus Scherzer in Neuhausen. Viele Ascher Landsleute werden dieses gemütliche Dorfwirtshaus noch in Erin-

nerung haben, es steht längst nicht mehr. Aber das nur nebenbei.

Wenn die Stöcke bei mir in Schönwind abgeladen wurden, waren sie ja noch lange nicht ofenfertig. Sie mußten noch gesägt und gehackt werden. Mittels einer älteren Säge mit Holzbogen und Spannhebel wurde diese Arbeit in Angriff genommen. Eine Zeitlang lief alles ganz gut, dann ließ sich die Säge immer schwerer bewegen. Wohlgesonnene, aber ahnungslose Hausnachbarn sahen, wie ich mich abquälte und rieten mir: „Du moußt de Seech mitara Schpeekschwartzn aarcim, nauu gäiht se wieder“. Aber der gutgemeinte Rat war vergeblich, die Säge hatte keinen „Schroak“ (Schrank) mehr, da konnte nur noch der Sägenfeiler helfen. Also die Säge um die Schulter gehängt, aufs Fahrrad und ab nach Schönwald. Was versteht man unter Schrank? Die Zähne eines Sägeblattes mußten in abwechselnder Folge nach außen gebogen sein, eine Reihe nach links, die andere nach rechts. Nur so konnte sich das Sägeblatt seinen Weg durch das Holz bahnen. Stellten sich die Zähne durch häufigen Gebrauch in eine Reihe, begann die Säge zu klemmen und war zuletzt nicht mehr zu bewegen. Die Zähne mußten also wieder auseinandergebogen werden. Besitzer einer eigenen Schränkzange konnten diese Arbeit selber besorgen. Jahre später, als die Schwedensägen auf den Markt kamen, gab es dieses Problem nicht mehr.

Als nach langer mühevoller Arbeit die Stöcke endlich gesägt, gehackt und aufgeschlichtet waren, mußten auch die anderen Werkzeuge überholt werden. Die Hacken waren stumpf geworden und mußten vom Schmied „ausgetrieben“ werden. Auch die Eisenkeile und das Herzwurzeleisen mußten zum Schmied. Die Keile waren durch die unzähligen Hiebe mit dem Schlegel breitgeschlagen und ausgefranst und mußten „gerichtet“ werden für neue Einsätze im darauffolgenden Jahr. Schließlich mußte auch die Säge nachgefeilt werden, wenn es nötig war.

Mit Stolz betrachtete man bei jeder Gelegenheit seinen Stockhaufen, der rund aufgeschlichtet wie die Kuppel eines Domes auf dem Holzplatz stand. Stockholz aufschlichten war gar nicht so einfach durch die Unregelmäßigkeit der Scheite. Alles, was noch einigermaßen als Scheit bezeichnet werden konnte, wurde nach außen geschlichtet. In den Innenraum kamen alle anderen verkrüppelten und „vaweamatn“ Brocken. Der Stabilität halber mußte sich der Haufen nach oben verjüngen. Trotz alledem ließ es sich nicht vermeiden, daß man einmal Pech hatte und der Stoß, oder ein Teil desselben einstürzte durch Veränderungen beim Trocknungsprozeß. Dermaßen gefährdete Holzstöbe mußten dann durch Stützpfähle und Drähte gesichert werden bis zum Abtransport in den Keller. Die Meinung des Volksmundes, daß die Stöcke dreimal „Hitz“ machen, mochte ich nie recht glauben, sie tun das weit öfter.

Das war in groben Zügen die Schilderung einer Jahresarbeit. Aber nicht immer verlief alles so glatt wie beschrieben, z. B. wenn die Keile im Holz steckten und kaum mehr herauszubringen waren, oder wenn das Eisen in der Herzwurzel sich rettungslos verkeilt hatte. Dann war guter Rat teuer. Nach und nach wurden für diese Arbeit allerlei Hilfsmittel eingesetzt, man verwendete Dreiböcke mit Flaschenzügen, Autowinden und wieder andere betrieben diese Tätigkeit gewerbsmäßig, indem sie die Stöcke aus dem Boden sprengten. Das war das schlimmste, was man dem Wald antun konnte. Heute läßt es eine sensationelle technische Entwicklung zu, daß mit einer Wundermaschine die Stöcke gleichzeitig gerodet und gehäckselt werden und das alles in einem Arbeitsgang. So etwas kann alte konservative Stöckegraber nur noch vor Neid erblassen lassen.



Frau Irmtraut Kurzka, Glemsstraße 1, 72622 Nürtingen, schreibt zu obigem Foto:

„Unsere Ascher Chronik habe ich von der ersten bis zur letzten Seite gelesen. Sie ist ein unschätzbare Wert.“

In der besagten Chronik las ich über den Verein ‚Ascher Harmonie‘ in Philadelphia Pa. N.A. Bd. 1 St. 42. Da erinnerte ich mich an unsere Familienchronik. Mein Vater, Gustav Rittinger (geb. 24. 9. 1900) schrieb sie ab 1960 bis zu seinem Tode.

Hierin fand ich obenstehendes Bild. Abgebildeter Herr Wilhelm Grimm (1. von links) war Sekretär des Vereins in Amerika. Herr Grimm war der Bruder meiner Urgroßmutter, Frau Ernestine Rittinger, geb. Grimm, geb. 27. 5. 1845 sowie der Bruder des Feldmarschalleutnant Josef Grimm von Hainfels, geb. 14. 2. 1853.

Mein Vater hat Wilhelm Grimm noch gut gekannt, da er öfters seine Ascher Heimat besuchte.“

(Irmtraut Kurzka, geb. Rittinger, fr. Asch, Stieggasse 11)

LESEBRIEFE

„Eines der in der Rundbrief-Ausgabe März 1995 veröffentlichten Fotos zeigt einen Blick in die Ascher Sachsenstraße. Der Fotograf dürfte an der Ecke des Panzer'schen Geschäftshauses (Marktplatz/Sachsenstraße) gestanden haben. Linkerhand ist das Schlachthaus der Fleischerei Seuß zu sehen. Nach der „Chronik der Stadt Asch“ hatte die Stadtverwaltung im Jahre 1940 den Häuserblock unterhalb des Rathauses, zu dem auch dieses Gebäude zählte, zum Zwecke eines baldigen Abbruchs erworben. Der Kaufpreis hatte RM 40.000,— betragen. Die freiwerdende Fläche war für einen Rathaus-Neubau vorgesehen.

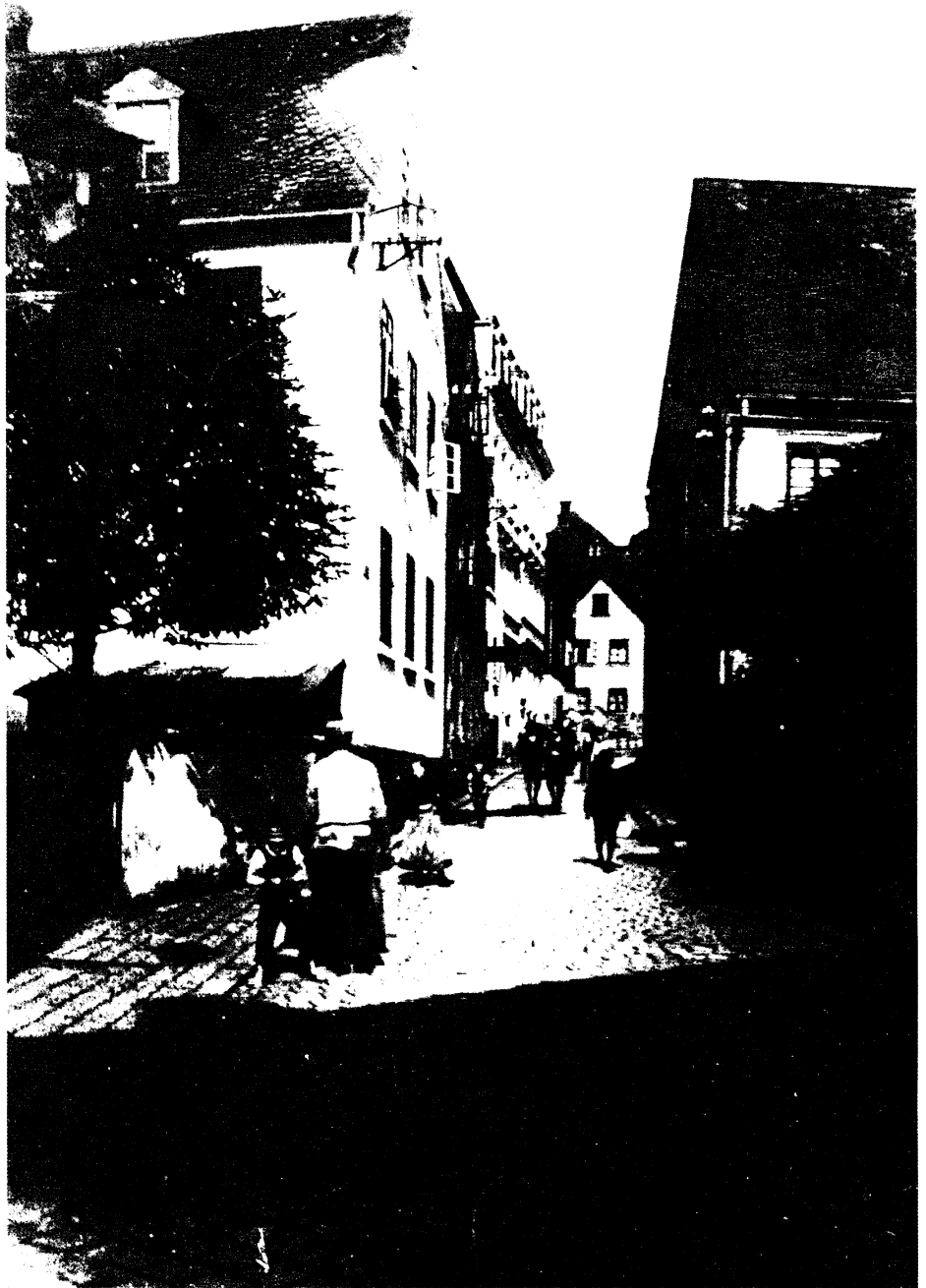
Bei dem an der Ecke stehenden Passanten dürfte es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um meinen inzwischen verstorbenen Vater handeln, was ich aus Körperhaltung, Zeit- und Ortsbezug schließe.

Der auf das Seuß'sche Grundstück folgende Zugang zur Jägerstiege ist auf dem Foto nur für den Ortskundigen zu erkennen, war aber sowohl von Berufstätigen, als auch von Schülern/-innen der Rathausschule stark begangen. Das anschließende Singer'sche Geschäftshaus war ein stattliches Gebäude. Die im Bild zu sehende Fensterfront im Erdgeschoß gehörte zum Singer'schen Fabrikverkauf, wo im Einzelhandel ein großes Sortiment von Stoffen aus der Produktion der Firma Singer & Co. verkauft wurde.

Die darüberliegenden Fenster der 1. Etage zählten zur geräumigen Wohnung der Familie Baumgärtel, die gleichfalls im Hause einen Ladenverkauf in Textilien unterhielt. Frau Baumgärtel war eine geborene Singer (Singer's Elsa), ihr Ehemann war meines Wissens Handlungsagent. Auf einem im Bildband „Unvergessene Heimat Sudetenland“ veröffentlichten Foto, das deutsche Soldaten beim Einmarsch im September 1938 zusammen mit jungen Ascherinnen in der Ascher Hauptstraße zeigt, habe ich vor kurzem die einzige Tochter der Eheleute Baumgärtel, die Traude (Jahrgang 1927) wiederentdeckt.

Im Obergeschoß des Singer'schen Gebäudes schließlich lagen die Wohnungen der Damen Geyer (Mutter und Tochter; der Vater war als zugleitender Postbeamter im Dienst einem Raubmord zum Opfer gefallen) und die Damen Geipel (ebenfalls Mutter und Tochter; der bereits verstorbene Vater war Prokurist bei Singer & Co.) sowie weitere Wohnungen. Ebenso wie die Eltern der Gräfin Elli (Frau Oho) hatten auch meine Eltern eine Wohnung in diesem Haus gemietet, das bis zur Vertreibung auch mein Zuhause war.

Das im Bild linksseitig nächstgelegene Gebäude war meines Wissens ebenfalls Singer'scher Besitz und wurde u. a. auch von einer Familie Gräfin („Gräfin Masta“) bewohnt. Die Bildmitte schließt das hinter Bäumen sichtbare Fabrikgebäude der Firma Baumgärtel, während sich zwischen dem Blattgrün das klei-



Allerhand „Verkehr“ in dieser Ascher Gasse. Welche ist's?

ne Häuschen des Foto-Ateliers Nowotny (?) verbirgt.

Den rechten Bildrand nimmt das „Höpfer'sche“ Haus, auch ein älteres Mietwohngrundstück, ein. Nach der sich anschließenden Einmündung der Karlsgasse in die Sachsenstraße folgt das frühere Gebäude der Firma Kirchhof (Färberei), von welchem nach Teilabbruch in den Jahren um 1940 nur noch die Außenmauern stehengeblieben waren und damit einen öffentlichen Durchgang säumten, der den rechtsseitig der Sachsenstraße fehlenden Bürgersteig bis zum Kohlenhändler Lehmann („Kuln-Lehmann“) ersetzte.

Aus der Rechtsfahrordnung ist zu schließen, daß das Foto vor Kriegsbeginn entstanden sein könnte.“

Ernst Obert,
Händelstraße 26, 34246 Vellmar

☆

„Sehr geehrte Damen und Herren, im Ascher Rundbrief Ausgabe Februar 1995 erscheint unter Aktuelle Nachrichten ‚Café Geyer wird Modehaus‘. Ich bitte um Richtigstellung des Inhalts der Nachricht. Verkauft wurde an die deutsche Textilfirma das Haus Meinert, Hotel und Café, vormals Café Geyer. Ich glaube die jüngere Generation aus Asch kann sich mehr an das Café Meinert erinnern.

Karl Just, Dipl.-Ing.,
Stockerholzstraße 26,
88048 Friedrichshafen
(Vormals: Asch, Andreas-Hofer-Straße)

☆

„Zu den Bildern im Ascher Rundbrief, Ausgabe März 1995, möchte ich Ihnen recht herzlichen Dank sagen. Auch Frau Helene Bareuther, geb. Frank, hat sich sehr gefreut. Sie erinnern uns an unsere Jugendzeit.

Das Titelbild zeigt die untere Steingasse. Links das Haus des Fleischers Hofherr, anschließend das Haus in dem die Schneiderin Müller und die Familie Fritz wohnte. Dann kommt die Mauer mit dem Tor zu Waltary's Garten und dann kommt der Giebel des Gasthauses Frank in dem Frau Barcuther 1913 geboren wurde. Rechts ist die Aufnahme undeutlich, doch kurz vorher muß das Haus sein in dem die Gemüsehändlerin, die Kraus'n Sophie, ermordet wurde. Damals war ich noch ein Bub.

Auf Seite 45 hat uns die Steingasse gut gefallen, so wie wir sie als Kinder in guter Erinnerung haben.

Auf Seite 46 ist der Anfang der Sachsenstraße. Der rechte Motorradfahrer kam gerade vom Marktplatz, wollte er vielleicht rechts in die Schloßgasse? Der andere Motorradler kam aus Richtung Gaswerk oder Bayernstraße. Bei den Radfahrern geht es links zur langen Stiege hinauf zur Widemgasse/Rathausplatz. Ich glaube, wir sagten Jägerstiege. Im Hintergrund ist ein Teil der Baumgärtelsfabrik zu sehen, davor hinter dem Zaun das kleine Häuschen war das Atelier des Photographen Beez.

Herzliche Grüße und vielen Dank für die schönen Bilder.“

Siegfried Grimm,

Mödingerstraße 3, 89426 Wittislingen

☆

„Wir haben nach Erhalt des Ascher Rundbriefes März 1995 mit der Frage was ist das für eine Gasse, recheriert, und sind zu folgendem Ergebnis gekommen:

Es handelt sich um die Steingasse in Asch. Das Foto müßte nach der Jahrhundertwende aufgenommen sein. Das erste Haus auf der linken Straßenseite ist die Steingasse Nr. 1. Eigentümer waren damals die Familie Geyer (Adam-

wolf). Zu dieser Zeit befand sich rechts neben dem Hoftor das Pelzgeschäft Bauer in dem Haus. Letzte Besitzer waren die Eheleute Emilie und Wilhelm Hofherr (Fleischereimeister), sie waren die Eltern der Einsender dieses Beitrages. Gegenüber Steingasse Nr. 1 war das Haus von Sophie Kraus, welche darin ermordet wurde: Das zweite Haus gehörte der Familie Müller. Else Müller lebt heute in Rehau und ist mit Dr. Merker verheiratet. Zur Zeit der Aufnahme war ein Töpfergeschäft in dem Haus untergebracht. Angrenzend an das Müller-Haus war die Gaststätte Frank mit Vereinslokal. Leider können wir uns nicht erklären was in dem Karren transportiert wird.

Katharina Beierl geb. Hofherr
Florentine März geb. Hofherr

☆

Als Ergänzung zu obigem Brief legen wir Ihnen zur evtl. Veröffentlichung ein Foto aus dem Jahre 1941 bei.



Vor dem Hause Steingasse Nr. 1 stehend von rechts nach links: Wilhelm Hofherr (Fleischermeister), Elfriede Geipel, Emilie Hofherr, Florentine Hofherr, Hermann Geyer und Liesel Geipel

1938 Georg Hofmann und Nikolaus Böhm von Tschechen erschossen

In der Nacht vom 20. zum 21. 5. wurden die beiden SdP-Amtswalter Georg Hofmann aus Fonsau und Nikolaus Böhm aus Oberlohma, als sie mit dem Motorrad an der Egerer Kaserne auf dem Goldberg vorbeifuhren, von einem Posten erschossen. Ein genauer Bericht über die unglaublichen Vorgänge wurde in der Ascher Zeitung vom 21. 5. beschlagnahmt. Die 1. Seite des Blattes war konfisziert.

Solche Ausgaben der „Ascher Zeitung“ mit einer weißen Titelseite oder weißen Spalten sind uns noch gut in Erinnerung. Die Tschechen gaben sich nicht damit zufrieden, nur uns, sondern auch die Wahrheit zu unterdrücken.

1938 Begräbnis der Blutopfer

Am 25. 5. fand in Eger das feierliche Begräbnis der beiden Opfer des 21. Mai, Böhm und Hofmann, unter großer Beteiligung der gesamten Bevölkerung statt.

Zum Zeichen der Trauer fanden während dem Begräbnis im Kreise Karlsbad Kundgebungen in den Betrieben statt. Die Ladengeschäfte blieben von 12 bis 14 Uhr geschlossen. Abordnungen der Ascher Ortsgruppe der SdP und zahlreiche Privatpersonen nahmen an den Trauerkundgebungen in Eger teil.

1938 Angehörige tschechischer Beamter verlassen Asch

In der Nacht zum 22. 5. verließen die Angehörigen tschechischer Beamter überraschend in requirierten Autos die Stadt. Die zahlreichen Einberufungen lassen eine allgemeine Mobilisierung befürchten. Seit dem 21. 5. ist die Polizei mit Gewehren ausgerüstet. Die Stimmung der Bevölkerung ist sehr erregt, besonders da bei den lebenswichtigen Betrieben wie Gas- und Elektrizitätswerk die „Rote Wehr“ als Wache eingesetzt ist. Nach Rücksprache mit den zuständigen Behörden übernahm die SdP die Mitverantwortung für die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in der Stadt. Die „Rote Wehr“ wurde zurückgezogen und Ordner der SdP übernahmen Patrouillendienste. Am Samstag, dem 21. 5. abends gegen 1/2 9 Uhr kam es zu einem Zwischenfall in der Masarykstraße, bei dem von einem Polizisten zwei Schreckschüsse abgegeben wurden.

1938 Grenzverletzungen

Die Meldungen des reichsdeutschen Rundfunks über Grenzverletzungen tschechoslowakischer Militärflugzeuge, sowie die Gerüchte über Zusammenstöße von Deutschen und Tschechen in verschiedenen sudetendeutschen Städten mehrten die Unruhen der Bevölkerung.

1938 Schauturnen abgesagt

Unter Berufung auf das gesamtdeutsche Verbot aller Versammlungen und Aufmärsche unter freiem Himmel wurde auch der Aufmarsch zum allgemei-

Die Chronik der Stadt Asch 1895-1942 (IX.)

Fortsetzung von Ausschnitten aus der obengenannten Chronik, besorgt von Erich Flügel. Bei den schrägedruckten Passagen handelt es sich um Kommentierungen Flügels, bei dem normal gedruckten Text um die wörtliche Wiedergabe aus der Chronik.

1938 Postamt

Das Ascher Postamt zählt 12 deutsche gegen 29 tschechische Beamte und Angestellte.

1938 Tschechische Hetze

Die offiziellen tschechoslowakischen Stellen behaupten, die Unterredungen und Konferenzen mit Paris und London einen Einigungswillen zur Lösung der Volkstumsfragen in der Tschechoslowakei zu vertreten. Währenddessen häufen sich die Zusammenstöße zwischen Tschechen und Deutschen im ganzen Staatsgebiet. Die tschechische Presse überbietet sich in Hetzartikeln, die von der Staatsregierung wohlwollend geduldet werden.

1938 Sudetendeutschtum

Nach einer zahlenmäßigen Zusammenstellung von 19 Staatsvölkern kleiner selbständiger Staaten steht das

Sudetendeutschtum mit 3.300.000 an 7. Stelle.

1938 Nationalitätenstatut

Am 17. 4. wurde von der Regierung das vielbesprochene Nationalitätenstatut abgeschlossen, das die Grundlage zu den Besprechungen der Regierung mit den Vertretern der Volksgruppen, bes. der SdP, über die Lösung der Nationalitätenfrage der Tschechoslowakei bilden soll. Trotz dieser Versammlungen kommt es in der sudetendeutschen Provinz zu zahlreichen Zusammenstößen zwischen Sudetendeutschen und tschechischen Grenzlern, Polizei und Gendarmerie. Die Beschlagnahme der sudetendeutschen Zeitungen häufen sich. Auch kam es zu Disziplinaruntersuchungen gegen Staatsbeamte und Lehrer wegen Beteiligung an den Kundgebungen der SdP am 1. Mai und der Mitgliedschaft bei der SdP.

non Turnfest aller jetzt im Turnverband vereinigten Ascher Turnvereine am 28. 5. verboten. Die Vereine sagten daraufhin das Schauturnen ab.

1938 kein Freihandschützenfest

Wegen des allgemeinen Schußverbotes und sonstiger einschränkender Maßnahmen findet heuer kein Freihandschützenfest statt.

1938 Boykott sudetendeutscher Firmen

Aus Kreisen der sudetendeutschen Industrie häufen sich die Mitteilungen, daß tschechische Firmen sudetendeutsche Fabriken boykottieren. Auch Ascher Firmen werden davon betroffen.

1938 Tragen der Turnerkluft in Schulen verboten

Ein Erlass des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur verbietet den Schulkindern das Tragen der offiziellen Turnerkluft (Knaben graue Lodenanzüge, Mädchen Dirndl mit schwarzem Mieder und graue Lodenkostüme) in der Schule. Die Schulleitungen haben darüber den Bezirksausschüssen Bericht zu erstatten.

1938 Tschechen im Ascher Bezirk

Aus einem Bericht ist zu entnehmen, daß im Jahre 1900 im Ascher Bezirk drei Tschechen wohnten. 1936 waren es 540, das sind 1,3 % der Einwohnerschaft. Diese Tschechen sind meist Angestellte (und Beamte) in Zoll-, Post- und Polizeiämtern.

Der Chronist hat die Gendarmerie, die öffentliche Verwaltung und die Staatsbahn übersehen.

1938 Immer mehr Tschechen in Staatsämtern

Bezirkshauptmannschaft: acht Tschechen, fünf Deutsche, Bezirksgericht: elf Tschechen, sieben Deutsche; Post: 59 Tschechen, 28. Deutsche; Steueradministration: sieben Tschechen, vier Deutsche; Steueramt: zehn Tschechen, zwei Deutsche; Gendarmerie, Staatspolizei: 85 Tschechen, 15 Deutsche, seit dem 20. Mai hat die Staatspolizei noch einen Zuschub von etwa 70 Mann erhalten, die in den letzten Tagen noch um 20 bis 30 Mann erhöht wurde, sämtlich Tschechen.

Die schon seit den Vorgängen des 21. März beunruhigte Bevölkerung, wird durch weitere Ausschreitungen und Zwischenfälle aller Art ständig in Atem gehalten. So kamen alarmierende Nachrichten aus Graslitz, Aussig und Schlesien.

1938 SdP-Amtswalter

Größte Erregung ruft der plötzliche Tod des während des Militärdienstes umgekommenen SdP-Amtswalters Knoll aus Jägerndorf hervor.

1938 Zusammenstöße zwischen Deutschen und Tschechen

Die allerorts im sudetendeutschen Gebiet stattgefundenen Freudenkund-

gebungen (*Hitlerrede am 12. 9.*) wurden schon am 13. 9. durch erregende Nachrichten der Zusammenstöße der Bevölkerung mit Tschechen, Staatspolizei und Gendarmerie abgelöst. Da die sudetendeutsche Presse laut polizeilicher Verständigung nicht an auffallender Stelle und nur im amtlichen Wortlaut Berichte von den teils blutigen Zwischenfällen bringen darf, durchschwirren die wildesten Gerüchte die Stadt.

1938 Standrecht

Das Standrecht wurde über die Bezirke Eger, Neudek, Preßnitz und Elbogen verhängt.

Erich Flügel:

Ein Krugsreuther erinnert sich

(Fortsetzung)

Bilder längst vergangener Zeiten vom „Tal der Treue“

Worauf ist der Name „Tal der Treue“ zurückzuführen?

Anfang des 20. Jahrhunderts überwarf sich der junge Karl Hermann Wolf mit dem alternden Georg Ritter von Schönerer, trat aus der „Alldeutschen Partei“ (Schönerianer) aus und gründete die „Deutschradikale Partei“ (Wolfrianer), die sich gar bald regen Zustroms erfreute und von Schönerer neidvoll zur Kenntnis genommen werden mußte.

Als im Juni 1911 die Wahl zum österreichischen Reichstag stattfand, bekam Eduard v. Stransky (Wolfrianer) 2304, Dr. Rakus (Schönerianer) 2021 und der Sozialdemokrat Oswald Hillebrand 3380 Stimmen. Bei der dadurch notwendig gewordenen Stichwahl erhielt der Wolfrianer v. Stransky 3446 und der Sozialdemokrat Hillebrand 3888 Stimmen, das heißt, daß 508 Schönerianer sozialdemokratisch wählten und Hillebrand Reichsrat wurde. Die 508 Abtrünnigen nannte man damals „Volksverräter“.

Die Wähler Neubergs, Krugsreuths und Grüns gaben vorwiegend den Schönerianern und nicht den Wolfrianern ihre Stimme, sofern sie sich nicht sozialdemokratisch entschieden. Wegen dieser Treue zu Schönerer zeichnete der Ascher Fachlehrer Gustav Feiler (mein Klassenlehrer an der Steinschule in den Jahren 1927-1929) und spätere Bürgerschuldirektor die drei Dörfer mit dem Titel „Tal der Treue“ aus. In meinen Augen eine nicht ganz glückliche Benennung, denn Neuberg liegt im Äschtal, Grün im Elstertal und Krugsreuth am Südhang des Wolfsberges. Wie wäre es mit „Dörfer der Treue“ gewesen?

Wenn auch die nachfolgenden Generationen mit dieser Treue der damaligen Wähler nicht das geringste zu tun hatten, blieb der Name trotzdem bis heute erhalten.

☆

Die folgenden Bilder, von einer Aufnahme abgesehen, verdanke ich lieben

1938 Zwischenfall in Eger

Am Abend des 14. September wurde in Eger vom tschechischen Militär das Hotel „Viktoria“ und das Hotel „Wenzel“ beschossen. Die Erregung der Egerer Bevölkerung ist begreiflicherweise sehr groß. Die Zahl bei den verschiedenen Zusammenstößen ums Leben gekommenen ist nicht zu ermitteln.

1938 Hausdurchsuchungen

Am Samstag, dem 17. 9. wurden durch die Staatspolizei Hausdurchsuchungen bei verschiedenen Persönlichkeiten und in der Bezirksgeschäftsstelle der SdP durchgeführt, die aber ergebnislos verliefen. *(Wird fortgesetzt)*

und netten Landsleuten, die mir diese entweder persönlich übergaben oder zuschickten und damit ihr Interesse an unserer Heimat kundtaten. Dafür möchte ich mich nochmals bei allen herzlich bedanken. Es sind durchwegs Bilder der Vergangenheit, die viele Erinnerungen an jene Zeit erwecken werden.

Erneut ein Ölgemälde von Richard Pfretzschner

Auf die außerordentlich begabten und talentierten Brüder Karl und Richard Pfretzschner auf dem Fachgebiet der Landschaftsmalerei habe ich bereits im RB 5/93 hingewiesen. Schade, daß es seinerzeit noch keine „Public Relations“ (Öffentlichkeitsarbeit) gab und daher ihrem Können die gebührende Anerkennung und Würdigung versagt blieb.

Ich freue mich und mit mir sicher auch viele Landsleute auf ein weiteres Ölgemälde von Richard Pfretzschner aufmerksam machen zu können. Dieses Repro verdanke ich Frau Erna Schwandtner, meiner früheren Nachbarin, die auf Grund ihres Humors in Krugsreuth sehr beliebt war und wegen ihrer schönen Stimme in Anlehnung an die Sängerin Erna Sack, der „Schwedischen Nachtigall“, die auch in



Krugsreuth ein Ölgemälde von Richard Pfretzschner eine Reproduktion

Asch zweimal in der Turnhalle bei ausverkauftem Haus auftrat, von uns ebenfalls „Schwedische Nachtigall“ genannt wurde.

Wir erkennen das Schulhaus, davor das Elternhaus Nr. 70 der Erna Schwandtner, das wie nahezu hundert andere Häuser Krugsreuths geschleift wurde. Links davon das Haus Nr. 154 des Gärtners Adam Adler und das Haus Nr. 142 des Alfred Lang. Am Schulberg können wir die Häuser Nr. 162 des Karl Hilf, Nr. 157 des Ernst Kühn und Nr. 155 der Ida Muck wahrnehmen. Der Standort des Malers lag etwas westlich der vom Blitz getroffenen Föhre (auf dem Bild erkennbar) am Saum des Waldes von Adam Fuchs.

Ein Vierseithof

Von den sieben Vollerwerbsbauern Krugsreuths (s. RB 4/91) saßen vier auf einem Vierseithof, d. h. der vierseitige Innenhof war vom Wohnhaus, den Stallungen, der Scheune und den Geräteschuppen umgeben. Einem Außenstehenden war es daher nicht möglich, einen Blick in den Innenhof zu werfen, es sei denn, das Tor war offen. Liebe Landsleute, versuchen Sie doch einmal einen Vierseithof in der Umgebung Ihres jetzigen Wohnortes auszumachen. Dann werden Sie feststellen, wie selten Vierseithöfe sind.

In Krugsreuth waren Vierseithöfe die Anwesen Nr. 11 des Christian Burgmann, Nr. 12 des Adam Fuchs, Nr. 19 der Emma Ludwig (Peterer) und Nr. 20 des Wettengel (Klar), spätere Besitzer waren Chlupsa und kurz danach Franz Geiger.



Der Vierseithof Nr. 20 des Wettengel (Klar) eingesandt von Hehene Auer, geb. Schwandtner (Lehrer)

Es hieß, in der Klars Scheune sei es „niat richte“ (es spukte).

Die Geräteschuppen wurden vom letzten Besitzer vermutlich wegen Bauqualität oder auch deshalb, weil das Anwesen nicht mehr landwirtschaftlich genutzt wurde, abgebrochen.

Auch dieser Bauernhof wurde ein Opfer der Spitzhacke.

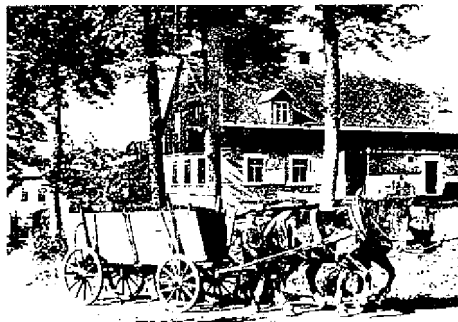
Das „Bauernzeich“ Kropf

Das Bauernhaus Nr. 29 wurde um 1850 von Simon Kropf erbaut und stand oberhalb des Hauses Obert Nr. 115 am Kropfberg, gegenüber dem Transformatorhäuschen. Der aufmerksame Le-

ser wird sich fragen, wie kommt ein erst 1850 erbautes Haus zu der niedrigen Hausnummer 29? Ursprünglich hatte die Teichmühle diese Nummer. Als kurz zuvor die Teichmühle unserem Nachbardorf Neuberg eingemeindet wurde und von derselben die Hausnummer 1 zugewiesen bekam, konnte Krugsreuth über die Hausnummer 29 neu verfügen und an den Neubau Kropf vergeben. Dies ist ein typisches Beispiel dafür, daß man ausgehend von der Hausnummer nicht immer Rückschlüsse auf das Alter eines Gebäudes ziehen kann. Erbe dieses Anwesens wurde sein Sohn Johann Adam Kropf, geb. am 22. 2. 1848, der mit Katharina geb. Ludwig aus Schildern, geb. am 14. 9. 1886 verheiratet war und im Jahre 1926, 78jährig verstarb. Respektvoll muß man anerkennen, daß seine jüngste Tochter Alma, geb. 1906 mit ihrer Mutter die Landwirtschaft weiterführte. Lediglich Almas Schwester Emilie, geb. 1895 und ihr Mann Ernst Burgmann (aus dem Hause Nr. 11 stammend) halfen an Wochenenden im Bedarfsfalle mit. Sie wohnten später ganz in der Nähe im 1932/33 erbauten Haus Nr. 141 am Kropfberg, das sich noch heute seines Daseins erfreut.

Erst als Alma Kropf den Neuburger Gustav Wand im Jahre 1935 heiratete, trat eine Arbeitserleichterung für beide Frauen ein, denn war die Arbeit bislang auf zwei Schultern verteilt, konnte diese nunmehr auf drei Schultern umgelegt werden. Katharina Kropf war inzwischen 77 Jahre alt geworden.

Von diesem „Bauernzeich“ übersandte mir Richard Köhler, geb. am 20. 2. 1922, Sohn der zweiten Tochter Berta, geb. 1898, ein Foto. Bis auf die verwahrlosten Geräteschuppen deutet nichts darauf hin, daß hier einmal ein stattlicher Bauernhof stand.



Das Bauernhaus Nr. 29 des Johann Adam Kropf, letzter Besitzer war Gustav Wand

Der Fuhrmann ist Adolf Schnabel aus Asch und dürfte wohl Kohlen nach Grün zur Firma Chr. Geipel & Sohn transportiert haben.

Richard Köhler übersiedelte, nach der Heirat seiner Mutter mit dem aus Wernersreuth stammenden Ernst Köhler, 1928 in das Haus seiner Großmutter väterlicherseits nach Wernersreuth.

Das Ehepaar Alma und Gustav Wand, sowie Almas Mutter Katharina Kropf, verschlug es um 1946 nach Zeitz in Sachsen. Während Gustavs Frau und

seine Schwiegermutter dort verstarben, konnte er am 15. 1. 95 seinen 92. Geburtstag feiern. Zu diesem Ehrentag gratulierte ihm der Bayerische Rundfunk. Auch ich möchte mich diesen Glückwünschen nachträglich anschließen. Möge Gott, Dir lieber Landsmann Wand, noch viele Jahre bei bester Gesundheit schenken.

Haus Nr. 36 des Albin Martin

Neben der Dorfteichidylle zählte das Haus Nr. 36 zu den markantesten Punkten Krugsreuths. Im nahen Umkreis waren nicht weniger als weitere fünf Häuser plaziert, eine Häuserdichte, wie man sie in unserem Dörfchen kein zweites mal antraf. Es war ein ländliches Bild des Friedens und der Harmonie. Heute steht nur noch das Haus Nr. 48 des Richard Schwandtner (Maurer).



Haus Nr. 36 des Albin Martin
Repro aus „Die eigenwillige Historie des Ascher Ländchens“ von Benno Tins.
Rechts das Haus Nr. 8 des Otto Mutterer, früheres Hüthaus.

Albin Martin, der auch Eigentümer des Hauses Nr. 23 war, betrieb einen Gemischtwaren- und Milchhandel. Mit seinem Pferdefuhrwerk brachte er täglich die anfallende Milch der Krugsreuther Bauern nach Asch, um sie an einen festen Kundenstamm zu verkaufen. Bekannter war seine Frau, die Goldbrunners Ella. Ganz Krugsreuth kannte und lobte ihre besonders wohlschmeckenden eingemachten Heringe. War es zu unserer Zeit ein „Arme-Leute-Essen“, so mauserten sich marinierte Heringe zwischenzeitlich in vielen Dreisterne-Hotels zu einer Delikatesse.

Eine Kuriosität sei am Rande noch erwähnt. Die Ella und der Albin drochen ihr Getreide in der neu erbauten Scheune nur zu zweit. Nie hörte ich, wie sonst in Krugsreuth allgemein üblich, vier, notfalls drei Drescher, so oft ich auch dort vorüberging.

(Wird fortgesetzt)

Sudetendeutscher
Tag 1995
Pfingsten
in München!

Was geschah unter den Elsterquellen? (XXII)

Die Sprüche der Bűßer

Was raunte die Hexe, als sie an einem Oktobertag im Jahre 700 n. Chr. das verstauchte Rückgrat eines sorbischen Fuhrmanns gesundbeten sollte?

Da wäre ich auch neugierig! Aber die Wunderheiler tun geheimnisvoll und murmeln unverständliches Brimborium: aus ärztlichem Standesdünkel und wegen der Wirkung der Mystifikation.

Halt, ruft da ein Kritiker, so billig kommst du nicht davon, der du behauptest, alles im (literarischen) Traum miterlebt zu haben! Was hast du also vernommen?

Jetzt will ich mich darauf hinausreden, die Sorbin habe slawisch gesprochen.

Nichts da! Dein Traum springt in den Zeiten hin und her. Die Sorben wurden mit ihrer Bekehrung eingedeutscht, so daß fortan ihre Wunderheiler „Bűßer“ hießen und ihr Geschäft auf deutsch betrieben!

Aber so einfach war's auch da nicht, den „Wunderlichen“ etwas abzulaulschen. Im Rb. vom 23. 10. 1954 erzählt ein alter Ascher, wie er als Bub wegen Zahnweh zum Bűßer Saul am Niklas geschickt und gegen ein Honorar von 20 Kreuzern besprochen wurde. Der Saul habe dazu Handbewegungen und Kreuze gemacht, aber was er gesagt habe, könne man nicht wiedergeben, weil er „gefischpert“ habe.

Aber gut, der Wernersreuther Bűßer Johann Wunderlich, genannt „Der Alt' Prex“, (1825-1896), hatte „so großen Zulauf und erhielt so viel Geld, daß wir als Buben auch bűßen wollten“, erzählte mir Ernst Martin, und fuhr fort: „Einmal fragte ich ihn, ob ich sein Lehrling werden dürfe. Mit gespielm Ernst wimmelte er mich ab: Das könne er auf der Stelle nicht entscheiden. Als wir einmal am Fenster des Bűßerhauses Nr. 77 lauschten, gab es großen Krach, denn der Hexenmeister hatte uns durch die Wand hellgesehen (oder bemerkt). Ein paar Sprüche hatten wir aber doch erlauscht und der Mitterlehner Otto und der Wölff Ernst (Schneider) fingen an zu bűßen. Sie wollten es aber auch anders ausnutzen und versuchten es an zwei Mädeln. Zuerst ging es gut, bis die Mädchen sich unter den Rock schauen lassen sollten. Da wollten diese nicht mehr und es war wieder aus.“

Immerhin teilte Ernst Martin dem Lehrer Dr. Ferdinand Swoboda einen Spruch mit, den dieser in Fischers Ascher Sagenbuch 1933 auf Seite 111 unter der Überschrift „Heilzauber“ veröffentlichte:

*Bei Flechte, Krätze, Schwinde
Findest Trost bei dieser Linde,
wenn du von deinem Aussatz und Grinde
(etwas) verbohrt in ihrer Rinde . . .
Du wirst bald gesunden
Und hast das Heil wieder gefunden.*

Mit Bäumen und ihrer Rinde scheint vielfach gezaubert worden zu sein. G. Hoier veröffentlichte 1937 in Roßbach

ein Wörterbuch der alten Mundart, worin unter dem Ausdruck „lemlat“ (= krank) folgender Bűßerspruch abgedruckt ist:

*Es ging ein schwarzer Mann ins Holz,
er hatt' eine schwarze Hacken,
er hieb einen schwarzen Baum
der hatt' eine schwarze Rinden:
Segne ich mein Vieh vors Lendengeblüt
Und vor die Haare-Winden.
Im Namen des Vaters usw.*

Nun muß ich klarstellen, daß das Besprechen von Krankheiten bei allen alten Völkern, nicht nur bei den Sorben; auch bei den alten Germanen und Deutschen im Schwange war. „Bűßen“ hieß im Altdeutschen „bessern“ (vgl. den Genesungswunsch „Gute Besserung“) — wie aus dem althochdeutschen Heilzauber gegen Fußverrenkung beim Pferd hervorgeht:

*Tritt es an den rechten Fuß,
so wird ihm der Verrenkung Buß.*

Unser Dialekt verwendet das Wort „bűßen“, das heute nur „Strafe erleiden“ bedeutet, noch im alten Sinn, wenn etwa ein Mensch nascht und sagt: „Ich wollt' near meinn Gluust böißn“ = „Ich wollte nur mein Gelüste befriedigen, d. h. heilen“. (Im Schriftdeutschen ist von der alten Bedeutung nur das Wort „Lückenbűßer“, also soviel wie: „Lücken-Heiler“, übriggeblieben).

Aus Schönwald liegt eine lange Aufzeichnung von Bűßer-Sprüchen vor: „Kunst und Erfahrenes Buch vor Menschen und Vieh, zum besten Nutzen in einem Haushalten aufgeschrieben und hergestellt Anno 1810“, abgedruckt im Schönwalder Heimatbuch von Hans Wohlrab Seite 377 ff. Da lautet der Zauber gegen die Krätze (= die „Schwinden“):

*Schwinden,
ich tu dich verbinden.
Wie du bist wor'n,
so bist auch wieder verlor'n.*

Es gab also für dasselbe Leiden verschiedene Besprechungen, manche gewiß neu verfaßt. Wenn sie aber aus alter Überlieferung stammen, ist meistens kaum zu entscheiden, ob aus altdeutscher oder slawischer Wurzel. Wenn in dem von Hoier mitgeteilten Spruch ein schwarzer Mann „ins Holz“ geht, so erinnert das an die ältesten deutschen (Merseburger) Zaubersprüche, worin Götter „zi holza“ reiten. Und auch bei folgendem Schönwalder Zauberspruch zur Blutstillung tippe ich auf germanische Abkunft:

*Gott der Herr hat drei Proben.
Die erste hält gut,
die andere hält Blut,
die dritte hält Zittern von Blut.
Blut, du sollst stille stehn!
Im Namen des Vaters und des Sohnes und
des Heiligen Geistes. Amen.*

Denn der „Stillgestanden“-Befehl ähnelt aufs Haar dem altdeutschen „Straßburger Blutsegen“ aus der Zeit um 800 n. Chr.: „Stant plot! Stant plot fasto!“ (= Steh Blut fest!“)

Sorbisches Erbe aber wird aus folgendem Spruch erkennbar. Da spielt die typisch sorbische Farben-Symbolik eine Rolle, in der weiß = gesund, rot/braun = krank, schwarz = tot bedeutet. Das lehrt die sorbische Volkskunde. Aber auch bei uns waren vorzeiten die alten Klagefrauen in dickes, filziges Tuch gekleidet von teils braun-roter, teils schwarzer Farbe. Das weiß man vom Aussehen der braunrot-schwarz gestreiften dicken Raupe des Bärenspinners, die als heilig galt und wegen ihrer Ähnlichkeit mit diesen Klagemüttern „Kloochamouda“ genannt wurde. Die Klagefrauen, die bei Todesfällen das Haus mit berufsmäßigem Jammern erfüllten, wurden nämlich vorsorglich schon bei schwerer Krankheit geholt (daher die rotbraune Farbe), damit sie während des Absterbens schon anfangen konnten!

Hier nun eine solche Farben-Symbolik:

*Es zogen drei Edelleut über den Acker,
die ackerten drei Würmer aus,
einen roten,
einen weißen,
einen schwarzen.
Ihr Würmer seid alle siebenundsiebzig des
Todes. Im Namen des Vaters, des Sohnes
und des Heiligen Geistes. Amen.*

Daß unser Krankheits-„Versprechen“ auch eine slawische Wurzel hat, geht auch aus dem Namen für die Gesundbetlerin hervor: „Böißer-Waawa“. Mit „alta Waawa“ bezeichneten wir eine sehr alte Frau, auch die Großmutter. Es handelt sich dabei um die slawische Bezeichnung „bába“ = altes Weib, Großmutter, besser bekannt in der Verkleinerung „babuschka“. Es verwundert mich nicht, daß das tschechische Wörterbuch für „bába“ auch noch die Bedeutung „graues regnerisches Gewölke“ verzeichnet; dies deutet eben auf das Bild einer nebelhaften Erscheinung, vielleicht den Nimbus einer Zauberin, hin.

Am 15. Mai 1954 erschien im Rundbrief ein ausführlicher Artikel über den Wernersreuther Bűßer Wunderlich („Der Böißer von Wernersreuth“) aus der Feder von Karl Nürnberg. (Vielleicht wird er abgedruckt). Hier ist zunächst interessant, daß auch bei ihm — unbewußt — die alte slawische Verehrung heiligen Quellwassers eine Rolle spielte:

„Alljährlich in der Osterwoche blühte das ‚Bűßen‘. Am Karfreitag früh vor Sonnenaufgang wurde Wasser aus der Elster geholt, wobei man weder gesehen noch gehört werden durfte.“

Eines wundert mich besonders: daß die Zaubersprüche, von kleinen Anklängen abgesehen, die Mundart vermeiden, also „nach der Schrift“ gesprochen wurden. Schuld daran mag die feierliche Atmosphäre sein, und die Anlehnung an die heilige Schrift.

Trotzdem meine ich, daß ganz alte Zaubersprüche in der Mundart abgefaßt und überliefert sein müßten, und hoffte immer, einen solchen zu finden.

Und nun vermag ich mich doch zu entsinnen, was meine sorbische Traum-

Hexe gemurmelt hatte. Seltsam! Sie hatte slawisch gesprochen, mir aber hatte es geklungen wie:

„Fischer, Fischer, gräina, maa Gertn is a schäina, sänn latta gräina Blaala droa, brauch ich koa Wei, brauchst du keun Moa.“

Bei diesen Worten schlug sie natürlich kein Kreuzeszeichen; sondern den armen Landsmann mit ihrem Reisigbesen! Dazu bemerkt Benno Tins im Rund-

brief Dezember 1952, wo auf Seite 6 diese (und ähnliche) Zauberverse von Helene Hofmann aufgeführt werden: „Vielleicht spielte das Auspeitschen von bösen Geistern (Krankheiten) eine Rolle dabei, so daß es also gar nicht eine bloß sanfte Berührung war.“

Was aber die Sorbin in ihrer Sprache wirklich gesagt hatte, das übersetze ich erst am Ende der Reise.

(Fortsetzung folgt)



Dieses Foto wurde im September 1940 im Schulgarten der Mähringer Schule aufgenommen. Diese war eine einklassige Volksschule, d. h. es wurden acht Jahrgänge gemeinsam unterrichtet.

Der Lehrer war Herr Rückert! Wer erkennt ihn noch wieder?

In diesem Zusammenhang möchte ich noch auf das Treffen der Mähringer am 29./30. April 1995 in Rehau hinweisen.

Irmgard Heint, Höinger Str. 13, 35085 Ebsdorfergrund.

Wilhelm O. Wunderlich:

DIE GRÜNE GRENZE

Eine Nachkriegsepisode (IV)

Die Flucht

Am nächsten Morgen gingen Mutter, Richard, Gerlinde und ich früh morgens los. Es war der 26. Februar 1946 (ein Datum an das sich meine Mutter 46 Jahre später noch ohne Zögern erinnerte). Ich war der einzige, der sich an der Grenze auskannte. So ging ich voran, hinter mir kamen meine Mutter und Gerlinde und am Schluß Richard. Wir hatten den Wald erreicht und ich mußte eine Spur durch den verharschten Schnee stapfen. Wir waren alle sehr aufgeregt, denn wir wollten um keinen Preis erwischt werden. Wir mußten nun eine Wiese überqueren, von der man gegen die Leupoldsrub zurückschauen konnte. Immer wieder brach ich durch die dünne Eisdecke an der Schneeoberfläche (Harsch) tief in den darunter liegenden Schnee ein. Es war ein sehr ermüdender Weg. Als ich mich nach links umsah, sah ich, daß ungefähr 500 Meter von uns entfernt zwei Grenzgänger, die sich auf der gleichen Wiese befanden, von tschechischen Grenzern ge-

schnappt wurden. Es war also auch diesmal die Grenze wieder scharf bewacht. Ich schrie: „Los, auf in den Wald zu, damit wir uns verstecken können.“ Ich nahm meine Mutter an der einen Hand und Gerlinde an der andern. Mein Bruder ergriff die Tasche meiner Mutter. Wir erreichten keuchend den Wald, wo wir unsere Schritte wieder verlangsamten. Einige hundert Schritte vor uns war die Grenze. Wir durchquerten den Wald und hatten nach kurzer Zeit den Grenzstein am Waldrand erreicht. Richard stellte die Tasche drauf und ich sagte: „So jetzt haben wir's geschafft.“

Da drüben ist Sicherheit.“ Plötzlich kam ein tschechischer Soldat von rechts an der Grenze entlang um die Waldecke, kaum 100 m von uns entfernt und ich schrie: „Los, zurück, sonst hat er uns.“ In diesem Augenblick hatte uns der Soldat auch schon erblickt. Ich nahm Gerlinde an der Hand und rannte mit ihr zurück in den Wald. Vor mir lief Richard mit der Tasche. Ich rief ihm zu, er solle rennen, was er kann, damit wenigstens er entkommt. Mutter, Gerlinde und ich würden wohl erwischt werden, da Mutter und ich mit Gerlinde nicht so schnell laufen konnten. Der Soldat hatte gleich sein Gewehr von der Schulter gerissen und begann blindlings hinter uns herzuknallen, während wir wild zwischen den Bäumen durchrannten und nicht auf sein Rufen hin stehen blieben. Meine Mutter konnte nicht mehr. Ich hörte sie seufzen und sie blieb zurück, sie mußte stehen bleiben, sie war außer Atem vor Aufregung und Anstrengung. Schnell wurde sie von dem Soldaten eingeholt und gefaßt. Gerlinde und ich kamen am Waldrand an und hatten nun die Wiese wieder zu überqueren. Richard verschwand gerade jenseits in den Büschen. Ich erkannte, daß wir die Wiese nicht mehr überqueren konnten. Hinter uns kam schon der Soldat, meine Mutter an der einen Hand entlang zerrend, das Gewehr in der anderen. Ich hörte wie der junge Kerl meine Mutter anschrie und sah, wie er sie ins Gesicht schlug, während sie die andere Hand hochhielt, um sich zu schützen. Warum sie nicht gleich stehen geblieben sei, schrie er sie an. In höchster Bedrängnis warf ich mich mit Gerlinde in den Schnee hinter einem kleinen

Gut essen — böhmisch essen
— gut böhmisch essen —

mit
PILSNER URQUELL
und
BUDWEISER BUDVAR
frisch vom Faß im

Restaurant Moldau
(fr. Strohblume)

Heidi Reichlmayr-Tins u. Erich Menzel

Ismaninger Straße 38, 81675 München

Telefon 47 44 48

12.00-14.00 und 17.00-1.00 Uhr.

Samstag Ruhetag


ALPA
macht das Leben
leichter!

DUFTET, HILFT - MACHT WIEDER FIT!

Weil er erfrischt. Belebt. Durchblutet.
Einfach einreiben, und Sie fühlen
sich viel, viel besser!

ALPA LATSCHENKIEFER FRANZBRANNTWEIN:

Zur Unterstützung bei der Therapie von Zerrungen, Prellungen, Verstauchungen, Muskel- und Gelenkschmerzen. Zur Vorbeugung bei Gefahr des Wundliegens und bei mangelhafter Durchblutung der Haut. Hautreizungen durch Austrocknung bei längerer Anwendung möglich.
ALPA-Werk • 93401 Cham/Bayern





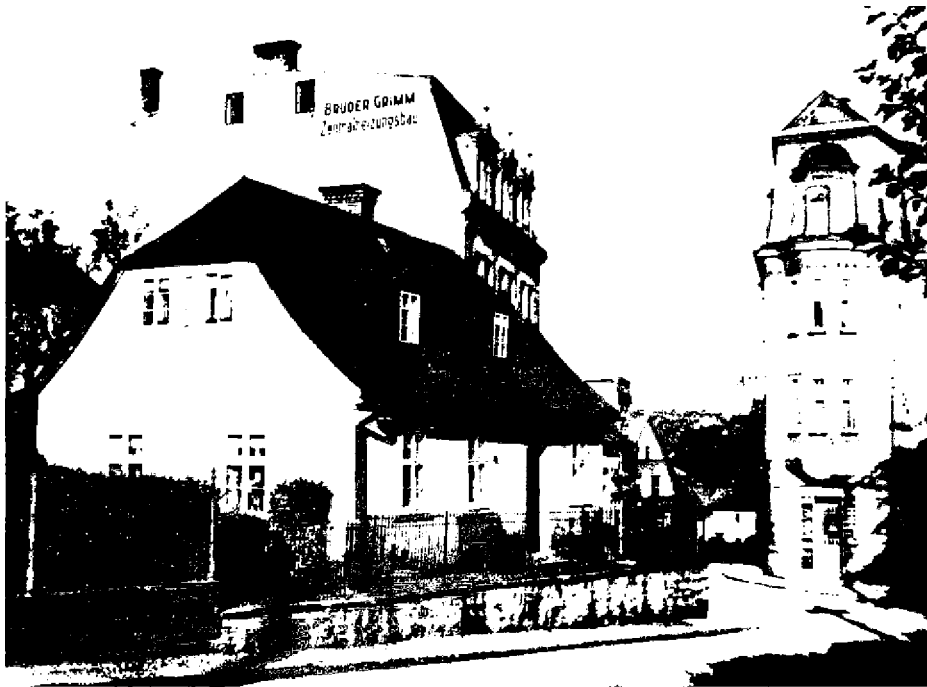
Das Ascher Zentral-Kino

Fichtenbusch, der praktisch der einzige Schutz in diesem Hochwald war. Mit vor Erregung heiserer Stimme schärfte ich ihr ein, keinen Laut von sich zu geben. Der Soldat kam mit meiner Mutter auf uns zu und blieb einige Meter vor uns stehen. Er lud sein Gewehr durch und machte einige Schritte auf den Busch zu, indem er fortwährend meine Mutter fragte, wo die anderen hingekommen seien. Ich glaube, wenn wir einen Laut gemacht hätten, hätte er vielleicht auf uns geschossen. Ich rutschte mit Gerlinde hinter dem Busch hin und her, um möglichst gut gedeckt zu sein. Da gerade hier am Waldrand unter den Bäumen kein Schnee mehr lag, konnte er unsere Spuren nicht klar verfolgen. Mein Herz schlug mir vor

Aufregung im Hals. Ich hörte wie meine Mutter behauptete, die anderen, die mit ihr waren, nicht zu kennen. Und dabei waren ihre Papiere in der Tasche, mit der Richard verschwunden war. Endlich nach langem Herumschauen und Zögern entfernte sich der Soldat mit meiner Mutter an uns vorbei in die Richtung, in der auch Richard verschwunden war, gegen das Neuhauser Zollamt. Aufatmend sahen wir ihnen nach, wie sie jenseits der Wiese im Wald verschwanden. Als nichts mehr zu nehmen war, standen wir auf und gingen ebenfalls in diese Richtung zurück, um Richard jenseits der Wiese im Wald wiederzufinden. Der überstandene Schrecken saß uns noch in den Gliedern. Im Wald jenseits der Wiese ange-

kommen rief ich wiederholt mit gedämpfter Stimme: Richard, Richard! Da raschelte es plötzlich und er stieg aus dem Gebüsch hervor. Wir waren froh, uns wieder gefunden zu haben und gingen gleich wieder auf die Grenze zu. Doch kurz bevor wir zum Grenzstein gelangten, liefen wir wieder einem Soldaten, diesmal direkt in die Hände. Es war unmöglich zu fliehen. Wir waren verzweifelt. Nun konnte nur noch bitten und verhandeln helfen, um eventuell aus dieser Lage herauszukommen. Nachdem er unsere Tasche durchwühlt hatte und uns etwas Butter und etliche Kronen abgenommen hatte, überließ er uns unserem Schicksal. Wir machten anscheinend einen recht jämmerlichen Eindruck. Gerlinde weinte und wir beide waren nicht weit davon entfernt, vor Aufregung und Verzweiflung. Als wir wieder allein waren, erklärte ich Richard und Gerlinde, daß sie jetzt möglichst schnell über die Grenzwiese laufen sollten, dann durch den Wald gehen sollten, bis sie an einigen Teichen vorbei an die Straße kamen, die von Neuhausen über Lauterbach nach Selb führte. Ich wandte mich um und ging zurück, um zu sehen, was mit meiner Mutter passiert war. Sie sollte doch unter allen Umständen über die Grenze. So gelangte ich am späten Vormittag an die Neuhauser Straße, die von Asch zum Zollamt Neuhausen führte. Ich nahm an, daß meine Mutter aufs Zollamt gebracht worden war. So beschloß ich, an der Straße zu warten, bis sie vielleicht hier vorbei käme, um nach Asch zurückzugehen, um vielleicht Lösegeld zu holen.

Ich hatte mich nicht verrechnet. Nach einer Weile kam sie aus Richtung Zollamt auf der Straße daher gewandert. Sie war nicht wenig erstaunt, mich hier stehen zu sehen. Ich berichtete ihr, was inzwischen geschehen war und sie sagte mir, daß sie ihren Ehering als Pfand auf dem Zollamt ließ, bis sie 100 Kronen Lösegeld bringen würde. Gegen Mittag kamen wir ziemlich erschöpft zu Hause an. Ida und Berta, die uns schon lange in Selb glaubten, waren sprachlos und vor Schrecken und fingen an zu jammern. Wir nahmen einige Bissen zu uns, meine Mutter steckte eine Kennkarte, die sie noch vorfand, und etwas Geld zu sich und wir machten uns wieder auf den Weg zum Zollamt. Nach einer weiteren Wegstunde waren wir wieder dort. Meine Mutter wies sich aus und fragte den Beamten, ob er sie nicht hinüberlassen könnte (meine Schwester Ilse sollte in zirka zwei Monaten das Licht dieser Welt erblicken!). Der Beamte war ein vernünftig erscheinender Mann mittleren Alters. Er hätte sie wahrscheinlich durchgelassen, wenn das möglich gewesen wäre (meine Mutter war zu diesem Zeitpunkt nervlich wohl ziemlich fertig, daß sie diese Frage überhaupt stellte). So schüttelte er nur den Kopf und wies uns an, nach Asch zurückzugehen. Wir gingen so ungefähr einen Kilometer auf der Straße zurück, um



Zwei Ascher Straßenpartien. Welche sind es?



die erste Straßenkrümmung, von wo man das Zollamt nicht mehr sehen konnte. Dann schlugen wir uns links in die Büsche, ein dichter Fichtenstand, teilweise noch Schnee auf dem Boden, um wieder zu versuchen durch den Wald über die Grenze zu kommen, diesmal auf der Seite gegen Schildern zu. Der Boden war zum Teil noch gefroren und gleichzeitig von Schmelzwasser überschwemmt. Wir mußten von einem trockenen Fleck zum anderen springen, da der wässrige Schnee schnell durch das Schuhwerk drang. Plötzlich ließ uns ein ganz nahes Geräusch vor Schreck erstarren. Meine Mutter rief: „Du lieber Himmel, jetzt haben sie uns wieder“. Ich fühlte, wie mir die Knie schwach wurden und meine Kehle war wie zugeschnürt vor Schreck. Da sprang eine Frau neben uns aus dem Gebüsch, lief an uns vorüber und rief: „Mit mir

könnt's aber net gehn, Leut!“ Wir atmeten auf vor Erleichterung. Die Person, die uns eben solchen Schrecken eingejagt hatte, war auch eine Grenzgängerin. Wie ein Wiesel sprang sie vor uns her durch den Wald über die Wasserpfützen hinweg. Wir beschleunigten unsere Schritte, um ihr dennoch zu folgen. Ihr rotes Kopftuch schwankte zwischen den Baumstämmen hin und her. Da sie sich so gut auszukennen schien, schlossen wir, daß sie aus der Gegend sein mußte und die Luft „rein“ sein mußte. Sie entkam uns zwar, doch wir passierten endlich in der Nähe des Schilderner Wasserwerkes (ein Pumpwerk der Ascher Wasserversorgung) die Grenze. Wieder gings über offenes Feld, nun auf der bayrischen Seite, hinter Neuhausen herum, durch verharschten Schnee, in den wir oft knietief einbrachen, bis wir endlich müde aber glück-

lich, vielleicht einen Kilometer vom tschechischen Zollamt entfernt, aber auf der „sicheren Seite“, in Neuhausen die Lauterbacher Straße erreichten. Wir klopfen den nassen Schnee von unseren Kleidern und konnten nun einigermaßen zügig und mit weniger Anstrengung den restlichen, zirka zweistündigen Weg nach Selb fortsetzen.

Mein Vater war bei Frida in Selb. Er war überrascht, als plötzlich die ganze Familie ankam. Wo sollten wir alle hin? Wo er auch im Herbst 1945 hingeschrieben hatte, waren ausweichende und entschuldigende Antworten gekommen. Wer wollte und konnte auch schon eine fünfköpfige und nun bald sechsköpfige Familie aufnehmen? Nur die Familie Geuder, Frau Geuder mit ihren beiden Töchtern Anni und Lilly, in Prühl im Steigerwald, Freunde Tante Idas aus der Zeit des Ersten Weltkriegs, hatte sofort zugesagt. So reisten meine Eltern und Geschwister nun dorthin ab.

Als ich einige Tage später meinen Tanten die glückliche Ankunft aller in Selb berichten konnte, atmeten sie erleichtert auf. Jeder Brief- oder Telefonverkehr über die Grenze war unterbrochen. Es war verboten Briefe bei sich zu tragen. Man wurde speziell nach



Für die März-Ausgabe des Rundbriefs kam dieses kleine Bild leider zu spät bei uns an. Die Einsenderin, Frau Elfriede Kirchhoff, Haselnußweg 2, 69469 Weinheim, schreibt dazu:

Weil im Fernchen immer so viel „Eislaufen“ gesendet wird, erinnere ich mich an unser „Wildes Fahren“ auf der Ascher „Klumpen“/Eisfeld Cap Wien. Ohne Trainer, ohne Gix und Gax: Wir sind einfach aus Freude gelaufen und das war wirklich wunderschön! Manchmal dachte ich, die Zehen seien mir angefroren, trotzdem: weiter ging es. Schließlich gab es in der Bude ja noch den Krippner Fritz mit seinen heißen Getränken, der Bretzelmann war ja auch noch da. Manchmal war es in Asch so bitter kalt, daß am Gartentürl ein Plakat angebracht war „Wegen Kälte geschlossen“. Wenn man da über das Eis fuhr, krachte es und es gab Sprünge.

(Elfriede Kirchhoff. verw. Zindel, geb. Wagner)



Welches Dörflein dämmert da dem Frühling entgegen?

Briefen befragt und daraufhin untersucht.

Nachdem meine Eltern und Geschwister nach Prühl abgereist waren, blieb ich allein in Selb zurück, um das Schuljahr zu beenden und um auch noch so oft wie möglich nach Asch zurück zu gehen, um von unseren Sachen zu retten, was zu retten war. Unsere Familie hatte ja nur mitnehmen können, was sie am Leib trugen. Selbst die 30 kg pro Person, die uns im normalen Ausweisungsprozeß erlaubt gewesen wären, waren nun verloren. Auch alle Sparguthaben der Deutschen in der Tschechei waren von den Tschechen enteignet worden. Mein Vater war so pleite, daß er schließlich meine Tante Berta um

etwas Geld bitten mußte. Das war für ihn eine ungeheure Demütigung. Aber sie hatte immer etwas Geld, irgendwie, irgendwo, und sie gab auch willig davon ab. Eines war sicher, es war nicht bei einem Ascher Geldinstitut, denn deren Schalter waren für Deutsche geschlossen.

Fast jeden zweiten Tag ging ich nach der Schule durch den Wald über die Grenze nach Asch zu meiner Tante Berta, um einen Rucksack mit Sachen zu holen. Der Rucksack konnte aber nicht prall voll gepackt werden, sonst wäre ich bereits in der Stadt von patrouillierenden Soldaten oder Polizisten angehalten worden. Meine Tanten aber wollten den Rucksack immer vollstopfen. So gab es oft Diskussionen und manchmal warf ich wütend einige Sachen wieder raus. Wir Buben hatten von unserem etwas älteren Cousin, dem Wunderlich Ernstl, der im Anger wohnte, das Buch „Lederstrumpf“ bekommen. Ich hatte es von Anfang bis Ende gelesen sowie auch viele andere Bücher aus der Städtischen Bücherei über den Wilden Westen, und nun wendete ich das Indianer- und Trapper-Verhalten bei meinen Grenzgängen an.

(Wird fortgesetzt)



Ist's der Sümmerers-Karl? Was mag auf dem Schild stehen, das er trägt?

DER HEIMAT VERBUNDEN Organisationen, Heimatgruppen, Treff'n

Die Rheingau-Ascher melden: Zu ihrem 3. diesjährigen Heimatnachmittag trafen sich die Rheingau-Ascher am Sonntag, dem 26. 3. 1995 in ihrem Gmeulokal „Rheingauer-Hof“ zu Winkel am Rhein. Obwohl an diesem Tage naßkaltes Wetter herrschte, kam dennoch ein recht zufriedenstellender Besuch zustande, nachdem erfreulicherweise zusätzlich einige Gäste von der Taunus-Gemeinschaft zu uns in den Rheingau kamen. Mit großer Freude und vielem Dank begrüßte der Gmeusprecher Erich Ludwig die anwesenden Besucher mit einem herzlichen

Willkommen und wünschte ihnen sodann einen recht frohen, angenehmen Heimatnachmittag.

Als nächstes waren dann die Geburtstagskinder an der Reihe und zwar: Franz Oho am 3. 3. 1995/70 Jahre, Ernst Kornhöfer am 9. 3. 1995/69 Jahre (leider nicht anwesend), Else Moll am 16. 3. 1995/77 Jahre und Anna Bartholomai am 20. 3. 1995/76 Jahre. Im Namen unserer Heimatgemeinschaft gratulierte Erich Ludwig allen zu ihren Ehrentagen und wünschte ihnen sodann für die künftigen Jahre gute Gesundheit und ein frohes Dasein.

Leider hat unsere Heimatgemeinschaft wieder eine treue, zum Stamm zählende Heimatfreundin, nämlich unsere unvergeßliche Klara Voit verloren. Sie starb nach längerer Krankheit am 6. 3. 1995. In großer Zahl waren ihre Rheingau-Ascher zu ihrer Beerdigung am 10. 3. 1995 auf dem Ortsfriedhof in Oestrich-Winkel erschienen, um ihr mit einem würdigen Nachruf (gesprochen vom Gmeusprecher) für ihre 47jährige Zugehörigkeit zu unserer Gemeinschaft, für ihre Treue sowie für ihre kameradschaftliche Verbundenheit mit uns allen herzlich zu danken.

Nun waren noch die nächsten Zusammensein festzulegen, sie sind am Ende unseres Berichtes zu ersehen. Damit beendete der Gmeusprecher seine offizielle Ansprache, um der nachfolgenden Unterhaltung einen genügenden Zeitraum zu belassen, der teils mit musikalischen Darbietungen seitens unserer beiden Musiker Apel/Engelmann, teils mit lebhaften Einzeltisch-Gesprächen ausgefüllt war.

Unsere nächsten Heimatnachmittage: 30. 4. 1995, 28. 5. 1995, 26. 6. 1995. Reger Besuch ist erwünscht, bis dahin herzliche Grüße vom Gmeusprecher!

Jahrgang 1930

und angrenzende Jahrgänge

**Achtung — neuer Treffpunkt
am 17. Juni 1995**

Hotel-Gasthof Schwalbenhof
08648 Raun bei Bad Elster
Telefon 037438/418

Zimmerbestellung bitte direkt!

Die Ascher Gmeu München berichtet: Der Heimatnachmittag am 2. 4. 1995 stand im Zeichen des bevorstehenden Osterfestes. So waren auf den Tischen kleine Osternester mit bunten Eiern und einem von Christa Uhl gehäkelten Eierwärmer in Form einer Henne.

Nach der Begrüßung durch Bgm. Herbert Uhl bedankte sich dieser noch einmal für die vielen Glückwünsche zu seinem 70. Geburtstag und gab dann die April-Geburtstage bekannt. Am 14. 4. Frau Olga Pfeifer und am 20. 4. Frau Gertrud Pscherer. Beiden herzliche Glückwünsche.

Dann brachte der Sprecher eine Fortsetzung seines interessanten Beitrages zur Geschichte unserer Ascher Heimat „Gerichtsbarkeit und Privilegien“.

Mit den Gedichten „Die Lerche“ aus Deutsche Illustrierte Zeitung „Über Land

und Meer“ Oktober 1894, dem „Gedicht ohne Titel“ von Carl Tins gest. 1934 und „Der Outtastoa“ von Karl Goßler, vorgelesen von Lm. Franz Weller, ging wiederum ein schöner Heimatsnachmittag zu Ende.

Wir treffen uns wieder am 7. Mai im „Garmischer Hof“.

Liebe Niederreuther Landsleute!

Unser letztes Wiedersehen am 1. 4. 1995 in Raun im Gasthof „Schwalbenhof“ war erneut gut besucht. Es waren über 30 Niederreuther aus dem Vogtland, der Oberpfalz und aus Oberfranken gekommen. Schade, daß viele weiter entfernt wohnen und die oft beschwerliche Anreise nicht auf sich nehmen können.

Wir haben unser nächstes Treffen für Samstag, den 8. Juli 1995, um 14 Uhr, wieder in Raun im „Schwalbenhof“ (Ortsmitte) geplant. Bis dorthin könnte auch Klarheit bestehen, ob noch in diesem Jahr die Einweihung unserer Gedenkstätte im Friedhof von Niederreuth stattfinden kann. Eine Einladung dazu ergeht rechtzeitig im „Ascher Rundbrief“.

Jede und jeder hat viel erlebt und die Wiedersehensstunden waren bei Kaffee und Kuchen zu schnell vorbei.

Wer also beim nächsten Treffen in Raun dabei sein will, bitte obenstehendes Datum vormerken.

In heimatlicher Verbundenheit grüßt Euch
Euer Otto Adler

Wir gratulieren

93. Geburtstag: Am 28. 4. 1995 Frau Erna Kramer, geb. Ploss (fr. Asch, Kantgasse) in 85716 Unterschleißheim, Altenwohnheim „Haus Lohwald“.

91. Geburtstag: Am 14. 4. 1995 Frau Margarete Baderschneider, geb. Lorenz (fr. Asch, Th.-Fritsch-Straße) in 63667 Nidda, Eichköpplerstraße 15.

90. Geburtstag: Am 6. 4. 1995 Frau Ida Heinrich (fr. Asch) in 63667 Nidda, Weimarer Weg 5.

88. Geburtstag: Am 2. 4. 1995 Herr Karl Rogler (fr. Asch) in 73230 Kirchheim/unter Teck, Bulkesweg 47.

87. Geburtstag: Am 17. 4. 1995 Frau Hilde Tins, geb. Rümmler (fr. Asch, Karlsgasse 19) in 93083 Oberhinkofen, Aubachstraße 33. — Am 20. 4. 1995 Herr Franz Hoyer (fr. Neuberg, Hauptstraße 256) in 76684 Östringen, Forsthausstraße 97.

86. Geburtstag: Am 1. 4. 1995 Frau Hildegard Frank in 35519 Rockenberg, Hellenstraße 20. — Am 4. 4. 1995 Herr Ernst Zahn (fr. Asch, Lerchengasse 19) in 73431 Aalen, Weißdornweg 4. — Am 24. 4. 1995 Frau Elisabeth Reinel (fr. Asch, Lohgasse 1752) in 95100 Selb, Bauvereinstraße 2.

85. Geburtstag: Am 1. 4. 1995 Frau Gertrud Flauger (fr. Asch) in 35619 Braunsfeld, Königsberger Straße 12. — Am 14. 4. 1995 Herr Alfred Raithel (fr. Asch) in 95032 Hof, Südring 60. — Am 22. 4. 1995 Frau Berta Martin (Pastors Bertl) (fr. Krugsreuth Nr. 147, Juchhöh), in 89451 Lauingen, Heimstätterstraße 20.

80. Geburtstag: Am 5. 4. 1995 Herr Robert Jäger (fr. Asch) in 95691 Hohenberg, Langer Weg 11. — Am 16. 4. 1995 Herr Ernst Wunderlich (fr. Asch) in 89415 Lauingen, Siedlungsring 18. — Am 14. 4. 1995 Herr Eduard Müller in 65375 Oestrich-Winkel/Rhg., Gartenfeldstraße 5. Seine Rheingau-Ascher wünschen ihrem Jubilar gute Gesundheit für die nächsten Jahre!

75. Geburtstag: Am 10. 4. 1995 Herr Hermann Wolf (fr. Roßbach) in 90480 Nürnberg, Schedelstr. 96. — Am 11. 4. 1995 Frau Claere Lehmann (fr. Nassen grub) in 46487 Wesel, Haselnußweg 13. — Am 13. 4. 1995 Frau Hilde Hedever (fr. Asch) in 90471 Schwaig, Max-Regger-Straße 93. — Am 19. 4. 1995 Frau Katherina Jena (fr. Asch) in 22085 Hamburg, Hoeltystraße 2. — Am 28. 4. 1995 Herr Walter Swoboda (fr. Asch) in 93100 Paderborn, Max-Regger-Weg 15.

70. Geburtstag: Am 10. 4. 1995 Frau Margot Hülf (fr. Asch) in 70197 Stuttgart, Röckenwiesenstraße 45. — Am 16. 4. 1995 Frau Ilse Wollitzer (fr. Steinpöhl) in 94234 Viechtach, Ludwig-Thoma-Straße 13.

65. Geburtstag: Am 3. 4. 1995 Herr Gustav Lederer (fr. Nassen grub) in 34286 Spangenberg, Am Hang 2. — Am 11. 4. 1995 Herr Walter Blank (fr. Asch) in 35440 Linden, Am Pfad 5. — Am 14. 4. 1995 Frau Rosa Richter in 65672 Büttelborn, Ludwigstraße 22. — Am 17. 4. 1995 Herr Walter Träger (fr. Asch) in 86179 Augsburg, Pfausastraße 33. — Am 18. 4. 1995 Herr Gustav Biedermann (fr. Asch) in 90616 Neuhof, Ansbacher-Straße 19. — Am 26. 4. 1995 Herr Prof. Dr. Otto Oehm (fr. Asch) in 91074 Herzogenaurach, Brucknerstraße 9. — Am 29. 4. 1995 Herr Otto Häckl (fr. Asch) in 64401 Groß-Biebrach, Pestalozzi-Straße 43.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

87. Geburtstag: Frau Martha Rogler geb. Kolb (Briefträger)

82. Geburtstag: Frau Hildegard Hügl geb. Wirnitzer — Frau Elsa Kropf geb. Rank.

75. Geburtstag: Frau Herta Rosentreter geb. Laubmann (oberes Dorf)

70. Geburtstag: Frau Berta Laufer geb. Schirl (Ascher Straße)

65. Geburtstag: Herr Max Nitzl (Schulhaus) — Frau Elsa Hunsperger geb. Müller (Pakter).

Unsere Toten

Am 18. März 1995 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit in Nürnberg Frau Verene Geipel, geb. Geipel, aus Asch. Sie war zusammen mit ihrem vor einigen Jahren verstorbenen Gatten Hermann seit Gründung der Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth eine treue Zugehörige. Vor der Vertreibung lebte das Ehepaar etliche Jahre in Bergreichenstein im Böhmerwald, wo der Gatte beruflich, nämlich als sehr gefragter Feilenhauer, tätig war. Unsere Landsmännin Verene war eine liebenswerte und allseits geschätzte 87jährige und dem-

entsprechend war auch die Ehrung und personelle Beteiligung an der Aussegnungsfeier. Lm. Rogler sprach für die Ascher Runde die Abschiedsworte und legte ein Blumenbukett am Sarge der Verblichenen nieder.

★

Fünf Wochen nach seinem 75. Geburtstag starb Herr Alfred Fischer am 4. April 1995 nach längerer Krankheit, jedoch ganz plötzlich im Eichhoff-Krankenhaus in Lauterbach/Hessen. Er wurde am 7. April im engsten Familienkreis beerdigt. Er wohnte seit der Vertreibung in 36110 Schlitz/Hessen (früher Asch, Niederreuther Straße). Er war beim Schneider Gustav Roßbach in Nassengrub beschäftigt.

★

Am 31. März 1995 verstarb in Öhringen Frau Frieda Kindler, geb. Meindl (früher Asch, Langedasse) im 93. Lebensjahr.

★

Am 6. März 1995 verstarb in Oestrich/Rheingau Frau Klara Voit, geb. Wolf (fr. Asch, Bahnhofstraße/Ecke Felix-Dahnstraße) im Alter von 83 Jahren nach langer, schwerer Krankheit an den Folgen eines Schlaganfalls. Unter großer Beteiligung der Rheingau-Ascher, die sie auch während ihrer langen Krankheit besucht haben, wurde sie am 10. März 1995 in Oestrich zu Grabe getragen.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband Asch und Stiftung Ascher Kulturbesitz: Heimatverband des Kreises Asch. Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau. BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 2051 35-800. BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 280 206 bei der Sparkasse Rehau.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: TINS Druck- und Verlags-GmbH, München. Raiffeisenbank München Feldmoching, Kto.-Nr. 24708. BLZ 701 694 65.

Für Heimatverband und Stiftung Ascher Kulturbesitz: Statt Grabblumen für Frau Lina Wölfel. Mainz von Martha Bareuther, Oestrich-Winkel DM 50 — Zum Gedenken an ihren Mann zum 85. Geburtstag von Lydia Fleißner, Gießen DM 50 — Im Gedenken an seinen lieben verstorbenen Schulfreund Ernst Aechtner, Illerrieden von Robert Knodt, Fürstenfeldbruck DM 30 — Karl Gläbl, Übersee, statt Grabblumen für seinen lieben Freund Gustav Wagner, Marktoberdorf DM 150.

Dank für Geburtstagswünsche und Treueabzeichen: Irmgard Knuth, Dehrn DM 25 — Ludwig ? DM 30 — Gerda Steiner, Hohenleipisch DM 20 — Ilse Toman, Forchheim DM 50 — Ilse Blau, Kulmbach DM 20 — Ferdinand Vonzin, Fürth DM 30 — Elise Queck, Schrozberg DM 50 — Alfred Schwesinger, Schrobenshausen DM 25 — Berta Häupl-Gademann, Selb DM 20 — Ruthild Ulmer, Albstadt DM 20.

Für den Erhalt der ev. Kirche in Neuberg: Helmut Rogler, Hof DM 500.

Für die ev. Kirche in Nassengrub: Hildegard Engelhard, Friedrichshafen DM 100 — Alfred Sommer, München DM 100 — Gustav-Adolf-Werk, Stuttgart DM 1000.

Die Stiftung „Ascher Kulturbesitz“ (Sitz Rehau) nahm in den Monaten Jänner, Feber

und März 1995 folgende direkten Spenden entgegen:

Ernestine Singer, Prosser/USA (100 US \$) DM 137,34 — Ungenannt DM 100 — Ernestine Singer, Prosser/USA (50 US \$) DM 59,81 — Jürgen Kroner, Moosburg DM 30 — Hans und Lotte Nauss, Bad Salzuflen DM 100 — Erika Baumgart, geb. Wagner, Lübeck DM 100 — Ungenannt DM 500 — Julie Winter, Wolfhagen DM 100 — Gustav und Lotte Riedel, Wörth an der Donau DM 100 als Kranzspende im lieben Gedenken an Frau Elli Rindler, geb. Steffe, Klagenfurt (früher Asch, Beamtenhaus in der Grillparzerstraße).

Allen Gebern dankt die Stiftung herzlich!
Helmut Klaubert
Vorsitzender des Stiftungsvorstandes.

Für den Verein Ascher Vogelschützen e.V., Rehau: Bertl Rothenberger, Schönwald, im Gedenken an Herrn Gernot Kraus, Selb DM 50 — Gerda Ludwig, Sigmundgrün, als Dank für Geburtstagswünsche DM 50.

Für die Ascher Hütte: Hans Zäh, Maintal, als Dank für Geburtstagswünsche DM 50 — Ernst Glässel, Oestrich-Winkel, im Gedenken an seine Frau Emmi Glässel DM 50.

Berichtigung: Herr Alfred Wunderlich, Dreieich (nicht, wie im März-Rundbrief ausgewiesen, Nürtingen), spendete für die Ascher Hütte DM 50 statt Grabblumen für Herrn Adolf Schimpke.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Anlässlich des Heimgangs seiner Frau, der lieben Mutti Else Knodt, geb. Sachers in 82256 Fürstenfeldbruck am 5. April 1995 von Robert

Knodt DM 100 — Anneliese Kindler, Ludwigsburg, statt Grabblumen für Frau Frieda Kindler, Öhringen DM 30 — Alfred und Friedl Sommer, München, statt Grabblumen für Frau Else Knodt, Fürstenfeldbruck DM 50 — Irmgard Schneider, Kemnath, als Dank für Geburtstagswünsche DM 20 — Anna Schwab, Weißenhorn DM 10 — Erna Beißwenger, Stuttgart, als Dank für Geburtstagswünsche DM 20 — Martha Dorst, Salz

DM 10 — Gertrud Plaschka, Bad Homburg DM 30 — Alfred Schwesinger, Schrobenuhausen, als Dank für Geburtstagswünsche DM 30 — Emmi und Hermann Schmidt, Rehau DM 30 — Robert Knodt, Fürstenfeldbruck, im Gedenken an seine Schulkameradin Elli Steffe, Klagenfurt DM 30 — Friedel Steinhauser, Obergünzburg, anlässlich des Ablebens von Frau Emmi Abef, geb. Aiberti, Graz DM 30.

Ernst Richard Rockstroh

Textil-Ing.

* 10. 9. 1902 in Asch

ist am 4. Mai 1992 kurz vor seinem 90. Lebensjahr mitten in seinem wunderschönen Garten an Herzversagen dahingesunken und für immer eingeschlafen.

Rüstig und geistig voll auf der Höhe war er noch täglich verantwortlich im familieneigenen Betrieb tätig und hat seine Freizeit zusammen mit unserer Mutter (gest. 15. 9. 1994) mit Haus- und Gartenarbeiten, Lesen und gelegentlichen Reisen verbracht.

Ein großartiger Mann, unser Vater, Opa und Uropa wird für immer in unserer stolzen Erinnerung weiterleben.

Die Töchter:

Erika Wittig und Gudrun Moll mit Familien

73108 Gammelshausen (b. Göppingen), Im Ostern 4

*Obwohl wir dir die Ruhe gönnen,
ist voller Trauer unser Herz.
Dich leiden seh'n, nicht helfen können,
war unser allergrößter Schmerz.*

Nach schwerer Krankheit verstarb am 5. April 1995 meine herzensgute Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Else Knodt geb. Sachers

im Alter von 82 Jahren.

82256 Fürstenfeldbruck, Eichendorffweg 3

In stiller Trauer:

Robert Knodt
Ursula Nitsche, geb. Knodt
Gerhard Nitsche
im Namen aller Verwandten

Die Beerdigung fand am 10. April im Waldriedhof Fürstenfeldbruck statt.

Wir nahmen Abschied von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante, Cousine und Patin

Frau Angela Ott geb. Baderschneider

* 5. 4. 1910 in Nassengrub
† 27. 3. 1995 in Ingolstadt

In Liebe und Dankbarkeit

Günther Ott, Sohn, mit Frau **Marianne Nicola**, Enkelin
Elfriede, Enkelin, mit **Werner**
im Namen aller Verwandten

Die Trauerfeier und Beisetzung fand am 30. 3. 1995 auf dem Ingolstädter Westfriedhof statt.

*Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.*

Plötzlich und unerwartet ist unsere liebe Mutter, Schwester, Oma, Schwägerin und Tante

Frau Olga Prell geb. Wolfram

* 11. 6. 1922 † 15. 4. 1995

für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied.

Ihre Söhne **Gerhard** und **Werner Prell** mit Familien
und alle Angehörigen

95176 Konradsreuth, Am Wiesengrund 10,
früher Neuberg 1 (Teichmühle)

Der Lebensweg eines Menschen, den wir über alles liebten, ging zu Ende. Gott fügte es, daß sie nicht länger leiden mußte. Wir trauern um

Frau Klara Uhl geb. Wagner

* 7. 3. 1910 † 14. 3. 1995

früher Wernersreuth

In stiller Trauer:

Heinz und Eilly Elstner
Ingeborg Zilke mit Familie
Ida Uhl mit Familie

*Und ob ich schon wanderte
im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.*

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau und unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Plischka geb. Sehling

(Sehlingsbäck)

* 8. Oktober 1914 † 20. März 1995

88329 Wangen, Banatstraße 9 — früher Asch, Steingasse 20

In stiller Trauer:
Der Gatte **Franz Plischka**
Die Kinder **Horst Plischka** mit Familie
Helga Kolpak mit Familie
Ingrid Prinz mit Familie
Hartmut Plischka mit Inge
Die Schwestern **Emilie Röhl** und **Ida Fritzsche**

Die Beerdigung fand am 24. März um 11 Uhr auf St. Wolfgang statt.

*Der Herr über Leben und Tod hat dich gerufen.
Du aber wirst weiterleben in den Herzen der Deinen.*

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Gustav Wagner

* 24. Oktober 1916 † 5. März 1995

der plötzlich und unerwartet in die Ewigkeit abberufen wurde.

In Dankbarkeit

Ilse Wagner
Erwin und **Edith Wagner**
Renate und **Jürgen Reitebuch**
Seine Enkel
Oliver, Tanja und **Simone,**
Elke und **Christian** mit **Mathias**
und alle Angehörigen

*Nicht das Freuen, nicht das Leiden
stellt den Wert des Lebens dar;
immer wird nur das entscheiden,
was der Mensch dem Menschen war.*

Wir nahmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater und Freund, Schwiegervater und Opa

Emil Fischer

* 20. März 1922 † 26. März 1995

früher Asch, Kantgasse

In stiller Trauer:
Gerda Fischer
und alle Anverwandten

74080 Heilbronn, Friedrichstraße 51

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir am 24. 3. 1995 Abschied von unserem lieben Vater, Bruder, Schwiegervater, Opa, Onkel und Schwager

Herr Andreas Klaub

* 12. 11. 1906 † 24. 3. 1995

In stiller Trauer:

Dieter Klaub
Gerlinde Schambach, geb. Klaub
Sonngard Schneider, geb. Klaub

*Laßt mich weiterleben
in Eurer Erinnerung!*

In den Morgenstunden des 25. März 1995 verstarb plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, mein lieber Mann, Onkel und Pate

Herr Hubert Jakob

Amtsrat a. D.

* 22. 7. 1920 † 25. 3. 1995

36039 Fulda, An der Steingrube 12 (früher Asch)

In stiller Trauer:
Effriede Jakob geb. Binder
und alle Angehörigen

Die Beerdigung fand am Dienstag, 28. März 1995 auf dem Friedhof in Kohlhaus statt.

*Kommt alle zu mir,
die ihr mühselig und beladen seid.*

Ein langes Leben mit viel Arbeit, vielen glücklichen Stunden aber auch viel Kummer hat ein friedliches Ende gefunden.

Treue Freunde standen ihm zur Seite.

Dipl.-Ing. Gottwald Firle

* 17. Juni 1902 in Wigstadt/Sudetenland
† 27. März 1995 in Buchloe

Wir sind glücklich, daß er so lange bei uns war.

Grete Firle
Gerhild Hensel
Andrea und **Sibylle Hensel**

86807 Buchloe, Kreuzstraße 7

Trauer Gottesdienst mit anschließender Beerdigung fand am Montag, dem 3. April 1995, in der Stadtpfarrkirche Buchloe statt.

Spenden für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhämer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten der Firma TINS Druck- und Verlags-GmbH überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. - Bezugspreis: Ganzjährig 40,— DM, halbjährig 20,— DM, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag und Druck: TINS Druck- und Verlags-GmbH, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35. Gesellschafter Carl Tins (80 %), Alexander Tins (20 %). Anschriften s. Verlag. Verantwortlich für Schrittleitung und Anzeigen: Carl Tins, Grashofstraße 11, 80995 München. — Postgirokonto München Nr. 1121 48-803, BLZ 700 100 80 — Bankkonto: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto. 24708, BLZ 701 694 65.